A B C Buch

für

Große Kinder.

Duplex libelli dos eſt, qvod riſum movet, et
qvod prudenti vitam conſilio monet.

Zweite Lieferung.

I — P.

Germanien.

1796.

Auf einem Felsen, stand
Im lieben deutschen Vaterland,
Ein Eichbaum, stark, breitwipfligt, in die Erde
Die Wurzeln tief gesenkt, das Haupt den Wolken
nah —
So stand in eigner Größ' er einsam da,
Sich kundig, daß er Zeit und Nachwelt trotzen werde.
Ein Wandrer kam, von Tageslast gedrückt,
Den Berg her, sieht ihn, sezt sich in die Kühle
Des Baums, und wird erquickt.
Mit dankbarem Gefühle
Sieht er empor, und preist
Den guten Geist,
Der, deucht es ihm, thät ob den Wipfeln schweben
Und geht davon, gestärkt mit neuem Leben.
Kaum war er gangen — kommt der bösen borst'gen
Thiere
Ein Trup herbey gesprengt, und wühlt mit wildem
Zahn,
Um seinen Grund — der Eichbaum blickt die Thiere
Blos mit der Großmut Schweigen an —
Er weiß, daß so ein Trup ihm niemals schaden
kann.
Was diese drei bedeuten könnten?
Den Autor, Leser und die Recensenten!

J.

Irrdisch. Die Prediger lärmen immer, daß wir an irrdischen Freuden hangen. Die Schuld ist ihre — warum wissen sie uns zu den himmlischen keinen bessern Appetit zu machen?

Jagd. Ist eine Beschäftigung der meisten Menschen, obgleich viele selbst nichts davon wissen, oder gestehen wollen — Der Jäger jagt nach Wildpret. Der grosse Mann nach Titel und Würden — Der Alterthumsforscher nach römischen Scherben, Lampen, und Schusleckeln — Der Kunstrichter nach Fehlern — Der Stutzer nach Mädchens — Die Mädchens nach Männern — Der Gelehrte, leider! nach Brodt und Unterstützung — Die Klöster nach reichen Candidaten, um sie dem Hauptjäger, dem T — aus dem Rachen zu reissen.

Infanterie. Wenn man dieses Wort von dem lateinischen Infans (Kind) herleiten wollte, so hieß es eine Kinderey, und dann könnte es auf jene Länder passen, wo man mit den Truppen — Soldaten spielt. Am schlimmsten ist, daß diese Kinderey so ansteckend, wie das Fleckfieber ist, und so leicht den Bankerot — nicht blos des Vermögens, sondern sogar des Verstandes bewürkt.

Jägerkorps. Die Alten hielten ihre Jäger blos zur Jagd der Thiere — jezt aber hat man Jägerkorps, die nach Menschen jagen — man sieht also, wie weit es mit der Menschheit gekommen ist.

Inquisition. Dieses heilige Gericht, wie es sich nennt, wacht unaufhörlich darüber, daß Ketzerei und gesunder Menschenverstand, nicht zu sehr über Hand nehmen. Es ist übrigens ein sehr mitleidiges Gericht, welches kein Blut sehen kann, und daher das Todesurtheil der Unglücklichen, immer dahin mildert, daß es sie lebendig verbrennen läßt.

Igel. Deren gibt es dreyerley — Hundsigel, Schweinigel — und Blutigel. Die natürlichen Blutigel saugen nur so viel Blut in sich, als sie ertragen können, aber unsre politische Blutigel sind gar nicht zu ersättigen.

Junker. Glücklich das Dorf, wo der Junker nur Hasen, und Schweine, und nicht zu Zeiten, auch seine Bauren jagt. Man nennt sie auch Baurenschinder, obwohl das Schinden sonst nur das Geschäft der Verwalter ist. Ein altes Pergament, ein verrosteter Harnisch — ein Schock gekleckter Familiengemählde — ein halbeingefallner Meyerhof, mit dem Hochgebohrnen steinernen Wappen über dem Thore — und zehn arme Bauren, machen oft den ganzen Reichthum eines Junkers.

Jurist, ein Mann, welcher auf Universitäten so viel gelernt hat, daß er versteht, Leute bey dem Scheine Rechtens, um das Ihrige zu bringen, die Kerne der Nüsse zu verzehren, und die Schaalen den Clienten zu überlassen. S. Gerichtsperson.

Juden. Das auserwählte Volk Gottes! unstet, verachtet, verworfen, und herumirrend in der ganzen Welt. Ihr Gott! denn sie

haben

haben einen besondern Gott, der nach dem alten Testament, als der größte Tiran und Menschenwürger erscheint) hat eine schlechte Wahl mit diesem Volke getroffen, denn es übertrifft an Untugenden und Laster, alle Nationen. Es ist, der Regel nach, treulos, falsch, meineidig, betrügerisch — kurz, ein Volk ohne Gewissenhaftigkeit, Treu und Glauben, Verräther gegen Christen — Verräther an sich selbst. Mit moralischer Blindheit geschlagen, hängen die Juden an ihre elenden Gebräuche, befolgen eine fanatische unsinnige Religion, die ihnen Menschenhaß und Fanatismus lehrt. Aus dummen Stolz geben sie keiner bessern Erkenntnis Raum, sondern stoßen das Licht der Wahrheit von sich. Ihr ganzes Dichten und Trachten ist, Christen zu betrügen, und ihre Güter an sich zu reissen; schon der Bube im langen Rock wird dazu angeleitet, und der Knabe betrügt schon bey seinem kleinen Handel, im Kleinen, da der Tater im Großen falsche Wechsel schmiedet, und falsche Steine für ächte verkauft. — Und dieses Volk, dessen zu starke Ausbreitung jedem Lande zum Verderben dient — dieses Volk, das sich durch schlechte Sitten, elende Gebräuche, schändliche Laster, und eine schmutzige unsaubre Lebensart von uns absondert, verlangt Ehre und bürgerliche Vorrechte; verlangt Achtung von uns, da sie uns auf alle Art hintergehen und betrügen. Welche unsinnige Ansprüche und Forderungen! ändert erst eure Grundsätze, verbessert eure elende Religion, reiniget eure Sitten vom Aussatz, leget ab alte Falschheit,

Betrug und Heucheley, leget ab die unsinnige Idee, vom auserwählten Volk Gottes — ihr seht ja, daß ihr zum Herumirren und zum Kinderspott auserwählt seyd — leget ab, die kindischen Gaukeleyen in euren Sinagogen, und schaffet jene Feste ab, z. B. das Hamannsfest — das eure Verachtung gegen andre Völker zeiget — reiniget auch euer äußerliches, vom Schmutz und Unrath, dadurch ihr jetzt die Luft verpestet — kurz, werdet Menschen! vernünftige, kluge, tugendhafte, liebreiche und edle Menschen! — Menschen mit Menschen-Herzen, und Menschen-Gefühl — — dann wird unsere Liebe und Achtung euch zuvorkommen — die ihr jetzt selbst so muthwillig von euch stoßt, und ich will der Erste seyn, der euch mit weltbürgerlicher Liebe, als Brüder umarmt.

Was hier das A B C Buch für große Kinder euch sagt, ist die Stimme der Wahrheit! schon von unsern Weisen verkündigt, und von Biedermännern mit lauter Stimme gepredigt — aber ihr verstopfet eure Ohren, und höret nicht — und eure sogenannten Gelehrten, suchen durch elende Sophismen, euch in den Schlaf der Sinnlichkeit und des Stolzes einzuwiegen.

Und Ihr Großen und Mächtigen der Erde! getäuscht durch Hippiasse von Finanziers, ihr schafft das Elend eurer Völker, daß ihr den Juden zu große Vorrechte einräumt, und ihre Ausbreitung befördert. Sie müssen euch dafür große Abgaben erlegen, aber wie erwerben sie solche? durch Betrug und Wucher, durch heimliche und

gesetzliche Plünderung der Christen. Sie gewinnen ja blos durch den Handel. Dieser schafft ihnen Nahrung und Unterhalt, schafft ihnen Besitzungen, Häuser, Capitalien, Gold und Preziosa. Können das christliche Kaufleute auch durch den Handel gewinnen? aber das listige, zum Betruge eingeweihte Volk, überlistet das arglose Christen-Volk, durch mancherley Ränke und Practiken, und beraubt sie ihres Vermögens; die unerfahrne Jugend rennt in ihre Fallstricke; der so karg besoldete Staatsbeamte, borgt Geld und Waare, und kommt durch beydes, an den Bettelstab; der Bürger läßt sich durch Lotterien blenden — borgt, und giebt Zins vom Zinse. So werden alle Stände den Juden zinsbar — so nähren sie sich vom Mark des Landes, und saugen das Blut aus dem Staats-Cörper, bis daß er verblutet — und das sehen die Fürsten, die Staatsbeamten, die Finanz-Controlleure nicht! das hören sie nicht — das fühlen sie nicht! O ich fürchte, ihr Erwachen wird zu spät seyn, denn mancher Staats-Cörper schwankt schon ohne Saft und Kraft, zwischen Auflösung und Zernichtung. Wer Ohren hat zu hören — der höre, was das A b c der schlichten Vernunft, aus redlicher Absicht sagt: ob ich gleich mit dem Shakespeare die Bekehrung der Juden, für eben so schwer halte, als den empörten Wellen zu gebieten daß sie sich legen, und mit dem Wolfe zu zanken, daß er das Lamm geraubt hat — und daß es Vorzeichen des hereinbrechenden Jüngsten Tages sind — wenn die Juden sich bekehren!

A. Was giebt es in der Stadt? B. das Neueste, das wir hören,
Ist dieses — Moses will nicht mehr auf Pfänder leihn —
A. Fürwahr! der Jüngste Tag kann nicht mehr ferne seyn,
Wenn schon die Juden sich bekehren! *)

Junggesell, ein dummer einfältiger Tropf, der zur Unzeit blöde ist, oder sonst die Freuden des Lebens nicht kennet.

Jungfer, eine seltne Merkwürdigkeit in unsern so hoch erleuchteten Zeiten. Die Mirthen-Kränze damit unsere Bräute gezieret sind, sollen Zeichen der unverlezten Keuschheit seyn — das Mädchen, das öffent-

*) Was das A b c für grosse Kinder über die Juden gesagt hat, und aus Liebe zur Wahrheit sagen mußte, ist indessen nicht seine Stimme allein, sondern viele rechtschaffene Biedermänner, haben das nemliche besser und überzeugender gesagt. Man lese darüber: „Ueber die Schädlichkeit der Juden vom Gubernial-Rath Rieger.„ „Der entlarvte Moses Mendelssohn, 1786.„ „Skizze von Wien.„ „Hierogliphen B. 1783.„ „Characteristik von Berlin, 1784.„ „Ueber Mosaische Religion und Judenthum.„ „Ueber die Verfassung der heutigen Juden.„ „Dreierlei Würkungen, eine Geschichte aus der Planetenwelt.„ „Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über die Franz. Revol. von P. Fichte.„ Wer diese Schriften gelesen hat, wird dieses Urtheil über des Jüdische Volk nicht zu hart finden; wer aber in der beneidenswerthen Unwissenheit, über ihre phisische und moralische Verfassung lebt, der danke dem Himmel, daß er nicht das Schicksal so vieler

öffentlich kein Kind erzeuget hat, macht Anspruch auf dieses Ehrenzeichen, und betrügt dadurch die Welt — und ihren Bräutigam — gut daß dieser, den Geist der Untersuchung, im Weine erstickt, und taumelnd in die Braut-Kammer hineinschwankt. Der Jungfern Stand hat drey Epochen so wie die Jahreszeiten, ehe der freudenleere Winter eintritt, und der jungfräuliche Mirthen-Kranz entblättert wird. Vom zehnten bis zum siebzehnten Jahr — der Frühling; ist die Epoche des puzzens, tanzens, tändelns, spielens und singens. Vom siebzehnten bis zum fünf und zwanzigsten Jahr — der Sommer; tritt bald ein hitziges bald ein kaltes Liebes-Fieber ein; es ist die Epoche der Koketterie, Bulerei, der Anwerbung, Kuppelei und Galanterie. Vom fünf und zwanzigsten bis zum dreyssigsten Jahr — der Herbst; tritt der furor

ter tausenden hat, die durch die Juden, Haab und Guth verlohren haben, und an den Bettelstab gerathen sind. Jedem Jünglinge; sey dieses Capittel vorzüglich, eine Warnungs-Anzeige, sich vor dieses auserwählte Volk zu hüten; den Reformatoren und unzeitigen Bekehrern desselben, aber stehet zu rathen, ihr Glück lieber bey den Kamschaddalen und Feuerländern zu versuchen, denn bey den Juden ist ihre Mühe umsonst und eitel. Die sich äusserlich, um zeitlicher Vortheile willen (da ehedem die Christen so thöricht waren, grosse Pathen-Geschenke den jüdischen Renegaten einzubinden) zum Christenthum bekannten, waren in regula Taugenichtse, liederliche Gesellen, und gehörten zur sentina plebis — und die jüdischen Dirnen gingen aus Stolz, und Eitelkeit zum Christenthum über — um Gnädige Frauens zu werden. Das wahre Christenthum aber bedankt sich für die Blattern des Judenthums.

furor uterinus ein; es ist die Epoche der Verzweiflung, als alte Jungfer zu verwesen — in diesem Herbst der Jahre, sind die Jungfern mit bösen Träumen gequälet — der Alp drückt sie — Vapeurs, Migränen quälen sie — des lästigen Gewandes der Zucht und Schaam entkleidet, werden sie Mannstoll, werden bis in die Fingerspitzen in jede Mannsperson, sey sie auch lahm, blind, stumm und taub, verliebt, wittern allenthalben Bräutigams aus, und rennen sich ausser Athem, wo Männer-Fleisch — aber leider für sie nicht feil ist, verzerren die Gesichts-Muskeln, verdrehen die Aeugleins, wie die Gänse, wenn es wetterleuchtet — und greifen in der Angst ihres Herzens, endlich zum Cubach, den Seelen-Schatz und himmlischen Liebes-Kuß — da tritt dann der Winter ein, und die bekannten Tugenden der alten Jungfern, Neid, Mißgunst, Verläumdung und Bosheit stellen sich ein — sie hassen ihr eigenes Geschlecht, und werden es dem unsrigen nie verzeihen, daß sie sich mit der schweren Bürde der Jungferschaft bis ins Grab schleppen müssen. Sie treiben dann Hurerey mit dem Himmel, schreien und heulen über die Sünden der Welt, daran sie nicht mehr Theil nehmen können — bewahren den Schatz ihrer unbefleckten Keuschheit, durch beten, singen und fasten — und sind dennoch weder Gott noch Menschen getreu, und betrügen beyde. Hütet euch lieben Christen! für diese heiligen Megären; hütet euch Eheleute! für diese Harpien, die den Saamen der Uneinigkeit zwischen euch ausstreuen.

Jungfer-

Jungferschaft, welche jezt mehrentheils abgerissen wird, ehe sie zur Blüte kommt. Unsere jungen Dirnen werden ja frühzeitig klug, durch die Lektüre solcher Schriften, die Ihnen in puris naturalibus, die Jungferschaft, und den Beischlaf aufdecken — dadurch wird ihre Sinnlichkeit gereizt, ihr Blut siedet und kreiset sich in den Adern, und ohne Besinnungskraft üben sie das practisch aus, was sie theoretisch gelernt haben —

Die Jungferschaft ist Gold, die Keuschheit Silber, die Ehe Eisen. Die Jungferschaft ist Reichthum, Keuschheit Gemächlichkeit, und Ehe Armut. Die Jungferschaft ist Friede, Keuschheit Erlösung, und Ehe Gefangenschaft. Die Jungferschaft ist die Sonne, Keuschheit der Mond, und Ehe Finsterniß. Die Jungferschaft ist Tag, Keuschheit Morgendämmerung, und Ehe Nacht!

Junge-Mägde. Was an andern Oertern die Haus- und Stuben-Mägde sind — das sind zu Leipzig die Junge-Mägde; zu Wien sind sie am schönsten, zu Berlin am artigsten, zu Leipzig am kokettesten, und zu Hamburg am geldgierigsten, da die Gäste die genossenen Mahlzeiten an ihnen versteuren müssen, und sie ihre holden Blicke, nur nach den Doppelten Marken einrichten. Zu Wien, werden sie in den Hochadelichen Häusern, für die hofnungsvollen Söhne, zum Liebes-Spiel unterhalten, damit sie ihre Kräfte nicht an die Nimphen auf dem Spitalberge vergeuden. Zu Berlin avanciren sie zu Mamsells bey der Madame Schubitz, und andern ehrbaren Matronen —

nen — spielen als Offizier-Maitressen und Phrinen auf den öffentlichen Tanzsählen grosse Rollen, bis im lezten Act, die Cherité sie in ihre Mauren aufnimmt. Zu Leipzig, sind sie wahre Meß-Produkte für die Fremden, die aber öfters von ihnen für ihre Laubthaler, mit den grossen Pocken beschenket werden. Zu Hamburg, sind sie am Tage am ungezogendsten, wenn sie mit ihren Körben daher-traben — des Abends, geben sie den Comtoir-Bedienten, Kellnern und Lakaien Audienz, und unterhalten oft ihre Liebhaber, von den milden Spenden der Gäste ihrer Herrschaft. Viele sind indessen mit ihrem phisischen und moralischen Zustande nicht zufrieden — sondern vertauschen den Stand einer Jungen-Magd, mit dem einer Amme — warum? kann Sie ja am besten uns sagen —

Ey! seht, wie dick die Amme thut!
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe,
Die gnäd'ge Frau hat's kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Mallaga und schlürft Koffee —
Ich muß mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag' am Waschtrog steh'
So bleibt die Drolle ruhig liegen —
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen —
Nein! Junge-Magd bleib ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

Inokulirung. Die Menschheit ist demjenigen, der die Inokulation der Kinder-Pocken, zuerst

zuerst in Europa einführte, gewiß Dank schuldig; aber noch grössern Dank würde der verdienen, der das Podogra, die Wassersucht, und die Venus-Seuche (galante Krankheit) inokuliren könnte.

Irrthum, ist eine Eigenschaft des Menschen — Errare humanum est — sed in errore perseverare diabolicum est (Irren ist menschlich, aber im Irrthum verharren, ist teuflisch) indessen sind viele Menschen mit dieser Teufelei behaftet, und sind noch dazu auf die Irrthümer ihres Verstandes und Herzens so stolz, daß sie alle Mittel zur Heilung dieses Uebels verschmähen. Fast alle Menschen irren sich in der Zeit ihres Lebens, und irren so lange, bis der Tod sie plözlich ihres Irrthums überführt. Schädlich und gefährlich, ist der Irrthum bey Eheleuten — schädlicher und gefährlicher bey Christen, in Rücksicht ihres Glaubens — aber am schädlichsten und nachtheiligsten, bey den Grossen dieser Welt — die sich für Götter halten und doch nur Menschen sind — die sich über alle Gesetze erhaben dünken, und doch den allgemeinen Gesetzen der Natur gehorchen müssen — die sich Landes-Väter nennen lassen, und doch das Mark des Landes mit Günstlingen und Buhldirnen vergeuden.

Die Fürsten sind des Staates Haupt
So wie die Herren am Hofe sagen,
Von manchen hätt' ich sonst geglaubt,
Sie wären nur — der Magen.

Jesuitismus, eine so genannte Sekte, welche ungeachtet des vom Pabst Klemens XIV. heil.

An-

Andenk. aufgehobenen Ordens der Jesuiten fortdaurren, und wie die Pest im Finstern schleichen soll. Man gibt ihnen vielerley gefährliche Principia Schuld, wovon mich das am meisten geärgert hat, daß die Herren sollen gelehrt haben, man müsse unsre Nebenbrüder, die Lutheraner kastriren, als wären sie zu nichts Besserm als zu Sängern zu gebrauchen. *) Der gute Mann muß einen schrecklichen Grimm, auf die armen Leute gehabt haben! Die Furcht, welche verschiedene Schriftsteller der Lutheraner, wegen anscheinlich fortdaurender geheimer Wirksamkeit derselben, dem Publiko eingejagt haben, war ein blosses panisches Schrecken — ein Mittel, sich einen Namen zu machen — ein ausgesonnenes Mährchen, grosse Kinder damit zu locken — ein Autorknif; einem Journal dadurch Abnehmer zu verschaffen — Dieses waren die Ursachen, daß die Herren Berliner so gewaltig ins Horn stiessen, und manchen ehrlichen rechtschaffenen Mann absolute, die Tonsur geben, und zum Jesuiten stempeln wollten. S. Berl. Monatsschrift und Starcks und Schlossers Schriften. Der so genannte Jesuitismus, welchen man unter den Protestanten und Katholiken, gleich stark zu fürchten hätte, ist ein vergebliches Schreckbild.

Die

*) S. Windex de extirpat. Hæretic. Antidot. 10. p. 104. Lutheranos mortis supplicio exterminandos, interficiendos, propulsandos, reprimendos, delendos, ustionibus et sectionibus excindendos, tollendos, explodendos, viriliter extirpandos, trucidandos, internecione delendos.

Die wahren Jesuiten sind die scheinheiligen heuchlerischen Pfaffen auch des Lutherthums, welche die Religion zur Maske ihres Stolzes und ihres schnöden Eigennutzes machen, und Ehrliche Leute, die sich nicht vor sie demüthigen, und ihren Lastern schmeicheln wollen, anfeinden und verfolgen. Die wahren Jesuiten, sind die bösen Rathgeber der Fürsten, die sie zur Härte und Strenge gegen ihr gutes Volk anreitzen, welche Glaubens-, Denk- und Preßfreiheit einschränken, und widersinnige Verordnungen zur Unterdrückung natürlicher Menschen-Rechte erschleichen. Die wahren Jesuiten, sind die elenden Schriftsteller, die Falschmünzer der Wahrheit, die sich vor schnödem Lohn verdingen lassen, Freiheit und Menschen-Recht wegzusophistisiren, Sclaverei und Despotismus zu preisen. Die wahren Jesuiten, sind endlich alle Geheimnis-Krämer und Weisheit-Mäckler, die vor schnödes Metall, uns hohe Dinge lehren wollen — jene Betrüger, die unter der Larve der Heiligkeit und Frömmelei Gauckelspiele treiben, den Umgang mit Geistern erdichten, und unedles Metall in Gold verwandeln wollen, da sie doch unser Silber zu ihrer Nahrung bedürfen. Für diese Jesuiten, die jezt an manchen Höfen grosse Rollen spielen, gute Fürsten irre leiten, und biedere Völker unterdrücken — für diese Vampieren, muß man die Jugend und das Alter warnen, und mit allen Waffen der gesunden Vernunft ihre bösen

Rathschläge und schändlichen Plane zu vereiteln suchen.

K.

Klugheit, eine schöne Braut, welche von vielen Freiern umschwärmt wird, und deren Gunst jeder zu besitzen glaubt, welcher die Angel dieser Freier vermehrt.

Kargheit, eine Tugend der Reichen, ein Laster der Armen.

Kabale, ein Haupterfordernis eines Hofmannes und Schauspielers; beyde kabalirten heimlich und öffentlich gegeneinander, durch Neid, Mißgunst, Ehrgeitz und Stolz dazu gereizt, und der Zweck ihrer Hinterlist und Falschheit (Kabale) ist Ehre und guten Namen zu rauben, Nahrung und Unterhalt zu entziehen, und durch das Unglück anderer zu steigen.

Krampf. Man soll seinem Nebenmenschen zwar nichts Böses wünschen — aber gut für die Litteratur wäre es, wenn unsere Romanensudler, den Krampf so lange in die Finger bekämen, bis sie das Schreibfieber verlassen hat. Wie gut wäre es für Deutschlands Ehre, und den gesunden Menschen-Verstand gewesen, wenn die Verf. so mancher Schriften wider Freiheit und Menschen-Rechte — der Verf. der Revolutions-Allmanache, der Fliegenden Blätter, der Bravourlieder wider die Neufranken, und des Mardi-Gras ꝛc. des Aufrufs an die Deutschen, der zu Re-

gens-

gensburg erschien, ꝛc. den Krampf in die Finger bekommen hätten, daß sie während dem verstand-, sinn- und geistlosen Geschmiere erstarrt wären — Deutschland hätte dann nicht den Makel, solche Frerons und After-Gelehrte zu besitzen!

Konkurs. Ein Wort von mancherley Bedeutung — der Konkurs — Fallit — Bankerot manches guten ehrlichen Mannes, durch Unglücksfälle, Juden, Wucherer und böse Menschen bewürkt, verdient Nachsicht und Mitleiden. Muthwillige, boshafte Konkurse schwelgerischer Edelleute, Kaufleute, und Fabrikanten, verdienen Entehrung und Strafe: aber in unsern Tagen werden dergleichen Bankerotte mit Muthwillen und Vorsatz begangen — und die Bankerotteurs sind nachhero reicher und brutaler, wie zuvor. Mit kleinen Bankerotteurs verfährt man strenge, aber die Grossen gehen frey durch, zahlen 20 pCt. und treiben ihre Geschäfte fort. Die erstern gehen ehrlich zu Werke und gestehen den Ruin ihres Vermögens — denen raubt die Justitz das Bette und Hemde vom Leibe, und straft sie mit dem Verlust der Freiheit — aber die Grossen die um Hunderttausende vorsezlich betrogen haben, bestechen zuvor die Gerechtigkeit, suchen sich einen hohen Protektor zu erkaufen, bringen ihre besten Effecten in Sicherheit, und leiten den Konkurs durch Ränke und List so ein, daß sie dabey gewinnen, und die armen Gläubiger das Ihrige verlieren. Bey Aemter und Professorstellen gibt es einen Konkurs der Candidaten, einer gewinnt doch dabey,

aber bey einem Konkurs vor Gericht, verlieren die Konkurrenten alle. Manche Menschen haben an ihrem Verstande einen Konkurs gemacht, und sind um so unglücklicher, da sie sich für sehr weise und superklug dünken; die beste Medicin soll seyn, 1 Unze Niesewurz, ½ Unze Löwenzahn, und 1 Drachma Assa fœtida — viele blut- und schweißtreibende Mittel, das Schröpfen und wenn das Uebel zu groß ist, das trepaniren, so wir vorzüglich dem Verf. der Revolut. Allmanache wollen empfohlen haben. Wer aber am Herzen und Gewissen einen Konkurs gemacht hat — da weiß ich keine Medicin — und leider sollen diese Leute, in unsern Tagen sehr zahlreich, mächtig und begütert seyn. Sie sind für die menschliche Gesellschaft sehr gefährliche Menschen, da sie weder an Gott noch Teufel, an Recht noch Gesetz glauben, und nichts ist, was ihre tollen Leidenschaften in Schranken halten kann — wenn nicht der fürchterliche innerliche Richter, das Gewissen, das sich nie ganz ersticken läßt, aufwacht.

Kappe. Jedem Narren gefällt seine Kappe, sagt das Sprichwort — warum wollen wir es also gewissen Leuten übel nehmen, wenn der auf eine Spitzige, und der andere auf eine Runde mehr hält.

Krönung. Eine Ceremonie, prachtvoll und ergötzend für Knaben, und grosse minorenne Kinder — für Männer und Maiorenne, eitel und thöricht.

Eine Kaiser-Krönung zu Frankfurt am Mayn, gleicht einer Comödie aus den Zeiten

Reibe-

Reibehands; alle menschliche Thorheiten erscheinen hier en galla — das kindische, eitle, schwache, ohnmächtige Geschöpf, Mensch genannt, will sich hier zur höhern Sphäre emporschwingen, und stolziert in der Eitelkeit irrdischer Hoheit — im Hintergrunde bleckt der Neid die Zähne — und der Pöbel läuft nach dem gebratenen Ochsen, und vergißt darüber das stolze Gepränge.

Karte, eine Anzahl bemahlter Blätter, welche denenjenigen zu Werkzeugen dienen, welche ihre Zeit tödten wollen, oder die sonst nichts bessers zu thun wissen, als ihre Stunden durch gewagtes Geld kostbar zu machen An die Stelle einer lehrreichen, angenehmen und theilnehmenden Unterhaltung, ist das leidige Spiel getreten, zeigt das nicht von der Armut des Geistes, und Unfähigkeit des Verstandes? die kurze flüchtige Zeit unsers Lebens durch ein thörichtes Spiel zu tödten. Wie elend ist die Mode in unsern Gesellschaften; ohne sich einmal kennen zu lernen, eilt man gleich an die Spieltische, spielt hoch und wie oft betrügerisch, und plündert manche, die es nicht übrig haben, rein aus — das Spiel dauert spät — zum Theil misvergnügt, geht man zu Tische, überladet sich den Magen, unterhält sich über triviale Gegenstände, und eilt spät in der Nacht nach Hause. Das heißt gesellschaftliches Leben und Unterhaltung — ich glaube die Paviane und Biber geniessen das thierische Leben besser, und die Unterhaltung mancher Thiere mag für sie lehrreicher seyn: aber wozu haben wir dann den Verstand?

wozu sind uns Geisteskräfte verliehen? um erstern bey Spielen zu gebrauchen, und lezfere, bey Karten und Würfeln abzustumpfen? Gibt es nicht so viele wichtige Gegenstände? die Interesse für die gesammte Menschheit haben, darüber man sich gemeinschaftlich seine Gedanken mittheilen und sich belehren könnte — gibt es nicht so edle Gefühle? darüber man sein Herz aufschliessen? so geistreiche Empfindungen? deshalb man eine Harmonie der Seelen erwecken könnte? was würde das weibliche Geschlecht durch eine solche Unterhaltung gewinnen? sie würde für sie zur Bildung des Verstandes und Veredlung des Geistes gereichen. Aber jezt, welche elende Unterhaltung für Sie das Spiel! und dieses verdirbt so sehr ihre Moralität, daß es Weiber gibt, die im Spiel betrügen, und die Volté schlagen — und dann das fade Gespräch am Tisch, über Stadt-Geschichten, Schauspiel, Mode, mit Equivocken, plumpen Scherz und Zoten ausgeschmückt. O wie elend und verstandlos geniessen Menschen das flüchtige Daseyn, und bleiben dahero auch am Verstande minderjährig, und am Herzen gichtbrüchig!

Kanzel, ist ein bretternes Institut, oder ein hölzerner Söller, mit einer von vorne, oft auch von der Seite angeschraubten Sanduhr, worauf ein schwarzer Mann steht, der das Privilegium hat, solo zu reden, auch alle Einwendungen zu verbitten, und der sein Wesen so lange treibt, bis er Amen sagt. In den ersten Zeiten der Christenheit, traten nur die frömmsten

und

und würdigsten, aus dem Volke hervor, und predigten. Man war inspirirt, ehe man die Kanzel betrat — nun nimmt mann's nicht so genau. Der größte Theil unsrer Prediger, erwartet Salbung und Inspiration erst vom heiligen Geist, der in Gestalt einer Taube, auf mancher Kanzel angebracht ist, und in der That wäre zum Wohl der Zuhörer zu wünschen, daß er manchen aus ihnen etwas Klügers eingebe, als sie auswendig gelernt, aus andern Postillen ausgeschmiert haben, und vom Blade herlesen. *) Einige von den Kanzeltretern, sind ausgemachte Philosophen, die jedes Ding von der rechten Seite ansehen, und nil admirari! im Pettschaft führen. Diese wissen es recht gut, daß die Kanzel, aus gutem deutschen Holz, und aus weiter nichts besteht — Ehrfurcht gegen so etwas

*) Welchen Unsinn manche geistliche Herren auf den Kanzeln vorbringen, mögen einige Beyspiele beweisen, deren Wahrheit ich verbürge. Ein Prediger zu Berlin sagte zu seiner Gemeine: „Ihr klagt über schlechte Zeiten, und doch sehe ich alle Sonntage so viele Schweinebraten vor mir vorbeytragen. In meiner Jugend kleidete man sich mit Tuch von einem Thaler, aber jezt muß es drei Thaler Tuch seyn — daß ist sündlich und unchristlich —„

Ein anderer Prediger auch zu Berlin, erklärte seinen Zuhörern, wie Christus gen Himmel gefahren wäre, nicht wie ein Adler und eine Taube, sondern wie eine Lerche ti—ti—ri—ti. So erläuterte ein anderer die Dreieinigkeit aus der Phisik: „So wie Schnee, Eis und Wasser, drey vrrschiedene Körper sind, und durch die Auflösung nur einer werden, eben so u. s. w.„

zu haben, würde hölzern gedacht seyn. Nur frisch hinaufgestiegen, und seine Gegenwart durch ein gnädiges Kopfnicken angekündiget, es wird schon gehen — eine Stunde hat nicht mehr als sechzig Minuten, und wenn die Religion ausgeht, hat man ja die Woche über Zeit genug gehabt, Stadtgeschichten und Familien-Anekdoten zu sammeln, denen man blos einen dogmatischen Mantel umzuhängen braucht, um sich ihrer nicht schämen zu dürfen. Andere Kanzelsteher wollen gewissenhafter seyn; man hört sie oft von der Heiligkeit des Orts reden, und sie nehmen eine solche Grimasse an, als wenn blos auf sie, in dem Augenblick eine geistige Inspiration sich herabsenkte, die sie beym Herabsteigen wieder verläßt. Manche verdrehen dahero die Augen und machen allerley Verzuckungen, andere gerathen in eine heilige Wuth wider die Ketzer und Naturalisten — nur wenige treten in der ehrwürdigen Gestalt eines Lehrers und Rathgebers, wie der seel. Zollikofer auf — manche, besonders die jungen Fants der Französ. Colonie, springen wie die Petit-Maitres

Ein verst. Oberconsistorial-Rath, bediente sich ja zum Beweise der Dreieinigkeit, des Gleichnisses mit einem Schemel mit drei Füssen.

Ein Prediger zu Czerneckow in West-Preussen, sagte auf der Kanzel: „Warum meine christlichen Zuhörer hat der Hund einen Schwanz? Der Hund hat einen Schwanz, damit er witschelt und watschelt, daß ihm die Flöhe nicht ins Loch kriechen; wir Gläubigen sind die rechten Schwänze, auch wir witscheln und watscheln, daß die Seelen der Gläubigen nicht fahren ins Loch der Höllen.„

Maitres und Fanfarons auf der Kanzel, und ihre reizbaren Füsse zeigen von ihrer Electricität und Unempfindlichkeit, gegen den Sermon den sie herplappern.

Kandidat der Gottesgelahrtheit, ein Mensch, welcher Erlaubniß hat, den Ruf zu seinem geistlichen Glücke zu fühlen, aber die verschiedenen Umwege zu solchem zu gelangen, erst kennen lernen muß, darüber er die gewöhnliche, wahre geistliche Gestalt bekömmt.

Kanonikus, ein Mann, der den Würmern, einen weit bessern Schmauß zubereitet, ein schönes fetteres Thier auf der Mast hat, als ein Bettler.

Kanzellist, ein Packpferd, ein bemitleidungswerthes Geschöpf, welches allen Anspruch auf Selbstdenken fahren lassen, und blos mit den Händen arbeiten muß.

Kanzleibote, ein Mann, welcher oft das Herz aller Kanzleiräthe in den Händen hat.

Kopist, ein Mann, dessen Verdienst in den Fingern besteht, und nicht denken darf.

Konsistorial-Rath, ein Mann, welchem das Jus Canonicum das Recht gibt, sehr unterhaltende Sachen unter Händen zu haben, und oft in sehr unzüchtigen Sachen, züchtige Bescheide zu ertheilen — Sie theilen sich in unsern Tagen, in die Neologen d. i. — in diejenigen die ihre Vernunft in Glaubens-Angelegenheiten gebrauchen, und eine Reformation der Religion nothwendig achten; und in die Orthodoxen, die ihre Vernunft nicht gebrauchen, und mit steifer Anhänglichkeit auf alte

Simbole halten — Die Erstern wollen die Religion, auf die ersten einfachen Grundsätze des Christenthums zurück führen, die Leztern aber, wollen den alten Schlendrian beybehalten, und schlechterdings der Vernunft in Glaubens-Sachen, kein Entré erlauben. Sonderbar, der Schöpfer gab uns diesen Vorzug vor den Thieren, um ihn in allen Angelegenheiten des Lebens zu gebrauchen — und gerade bey der wichtigsten Angelegenheit, sollen wir solchen fahren lassen, und wiederum zur Stuffe des Thiers heruntersteigen? Unbegreifliche Verblendung der Theologen! aber es ist Heuchelei — beleidigter Stolz — Furcht, das alte Ansehn zu verlieren, Ehrgeitz, Gemächlichkeit und Haabsucht, was die Herren so störrisch und hartnäckig macht — was kümmert sie das Interesse der Religion, das Wohl der Christenheit? Ihr Interesse ist die Spindel, darum sich ihr Thun und Lassen dreht, es leidet beym Gebrauch der Vernunft — also sollen die Menschen nicht vernünftig seyn, sondern blindlings glauben, was sie zu glauben befehlen!

Kammerherr, ein Edelmann, welcher Erlaubnis hat, einen Schlüssel zu des Fürsten, oder der Fürstin Cabinet, zu führen — welcher nicht schließt — mehrentheils tragen die deutschen Kammerherren, französische Schlüssel — Sie stehen, nach Friedrichs II. Ausspruch, mit den Frei-Corporals im gleichen Range.

Kammer-

Kammerjungfer, mehrentheils gutwillige Geschöpfe, welche in der Antichambre, indeß in ihrem Zimmer, ihre Gebieterinnen der Liebe opfern, gleiche Gelegenheit nicht entfliehen lassen, sonst aber auch Putz und Anzug verstehen — gemeiniglich heyrathen dieselben Pfarrer, welche ihnen den Dienst, und ihre Sendung verdanken.

Ketzer, ein Mensch, welcher nach veralteten Begriffen, keinen Menschenkopf, Krallen, Pferdefüsse und einen Schwanz, nach den neuern aber, einen menschlichen Kopf, keine Krallen, keine Pferdefüsse, und keinen Schwanz hat, und überhaupt einem Lutherischen Christen ganz gleich sieht. Da alle Naturalisten, Deisten und Anhänger der Vernunft, nach dem Ausspruch der Orthodoxie, zu den Ketzern gehören, so ist die Zahl derselben jezt sehr groß — und wo sollen sie in jenem Leben alle Quartier erhalten?

Küster, sonst auch Glöckner oder Kirchner genannt, ist der Schwanz von der Geistlichkeit, der sich von einem Hundeschwanz blos dadurch unterscheidet, daß er nicht angewachsen ist, sondern frey herumläuft, und in der Antichamber des Herrn Superintendenten, Ober-Pfarrers, Inspectoris ꝛc. seinen Unfug und Spektakel treibt. Oft fallen solche Leute gelehrt aus; und sie sind deswegen merkwürdig, weil Küster, Cammerdiener, Amanuenses, und dergleichen aftergelehrtes und halbgraduirtes Vieh nicht selten wichtige und gefährliche Karricaturen sind, denen man, als den erklärten Lieblingen ihrer Herren,

so

so wie dem Teufel, immer zwei Lichter anzünden muß.

Kopulation, eine bewundernswürdige Gewalt der Geistlichkeit, welche einem Manne die Erlaubnis gibt, sich mit einer weiblichen Person fleischlich zu vermischen. In der katholischen Kirche, heißt es ein von einer geweihten Person, verwaltetes Sacrament, und eine Scheidung, kann ohne den heiligen Vater zu Rom nicht statt finden. Bey den Abtrünnigen der Römischen Kirche, ist diese Handlung, eine blosse Ceremonie, die längst blos vor die Obrigkeit gezogen wäre, wenn die Geistlichkeit davon nicht ihren Decem erhielte. Was hat auch der Lehrer der Religion, bey dieser Vereinigung zwoer Personen zu schaffen? es ist eine profane Handlung, dabey nichts heiliges obwaltet; auch die priesterliche Einsegnung hilft zum Gedeihen, zur Einigkeit nicht, denn viele Ehen bleiben unfruchtbar, und die Einigkeit löset sich oft schon im ersten Jahre in eine Scheidung auf — aber sonderbar, diesen Scheidebrief gibt vor baares Geld die liebe Justitz — die Geistlichkeit hat sich also mit ihr brüderlich getheilt, erstere schaft Ehen, und lezkere trennt sie — beides vor Geld —

Kuß, eine Waare, deren Preiß, ziemlich gegen sonst gefallen ist — dazu haben ohne Zweifel, die sogenannten Pfänderspiele am meisten beygetragen, in welchen der menschliche Witz so sehr auf die Folter gespannt wird, um einen Kuß zu erhaschen — sonst soll ein Kuß durch öftern Genuß, so süß er auch anfangs

fangs schmecken mag, zulezt einen sehr allgemeinen Geschmack bekommen, und gar eine Art Ueberdruß erzeugen. Einige halten es mit geraubten, andere mit geschenkten Küssen — ob es wahr ist, daß Weiber ihre Begierde zu küssen, weniger verbergen können, als Männer, wage ich nicht zu entscheiden, doch glaube ich, daß in unsern Zeiten, gewis kein Jüngling diese Liebkosung so unhöflich erwiedern würde, als im XVI. Jahrhundert, der nachherige Prof. der Gottesgelahrtheit zu Leiden, Franzikus Junius: als derselbe zu Lion studirte, versuchten die Frauenzimmer alles umsonst, ihn zu verführen; ja er war so ausserordentlich keusch, daß er einem artigen Mädchen, welche sich aufs Aeusserste bemühte, seine Keuschheit wankend zu machen, sich ihm um den Hals warf, ihn liebkoste und küßte, eine Maulschelle gab, welche durch ihr Geschrei das ganze Haus in Aufruhr brachte — eine Folge, daß man beyde auslachte — aber der Himmel strafte ihn dafür, wie er selbst gestand, in der Folge, durch vier unglückliche Ehen — Welcher Student würde zu unsern aufgeklärten Zeiten wohl so unhöflich gehandelt haben?

Kunstwerk, ein Weib, welches schweigen kann.

Klosterleben, ein verfallenes Privilegium der Welt nüzlich zu seyn. Irrdischer glücklich ist die abgepflückte Rose, als die am unvermählten Stocke welkend in einzelner Glückseeligkeit, von niemand gesehen, ungenossen, wächst, und blüht und stirbt!

Kettenhund. S. Rezensent.

Kette. Man sagt, der Mensch hasse die Ketten — mir scheint, er hasse nur die eisernen; mit goldenen Ketten kann man ihn fesseln, wie man will. Blumenketten sind bey den Dichtern zu finden, die in Ermangelung der goldenen — Nimphen, Grazien, und was ihnen unter die Hände kömmt, damit umwinden.

Kessel. Was für einen verschiedenen Eindruck — ein Bombenkessel, und ein Fleischkessel auf den Soldaten macht!

Komet. Ehedem machten uns die alten Weiber bange damit; dann sie prophezeiheten aus seiner Erscheinung, Hunger, Krieg und Pest — gegenwärtig setzen uns die Sterngucker damit in Schrecken.

Kutte. Sie sind von allen Schattirungen in der Welt anzutreffen — am besten wäre es, wenn es gar keine gäbe — denn das Unterfutter ist sich fast überall ähnlich.

Kleid. Das Kleid ist unter allen falschen Verdiensten das lächerlichste — und doch gibt es so viele grosse Kinder in allen Ständen, die im Kleide ihre ganze Ehre, Ruhm und Stolz setzen, weil sie so arm an wahren Verdiensten sind. Der Soldat hat kein Kleid — der Gemeine trägt eine Montur, und der Offizier eine Uniform. Beym Soldaten kann man also nicht sagen das Kleid macht den Mann. Der Soldatenrock, heißt es beym Militairstande, leidet keinen schlechten Kerl, sobald also ein Taugenichts oder ein Schurke diesen Rock anzieht, so wird er also nach dieser Sage, alsogleich zum rechtschaffenen und ehrlichen Mann — dann

machte also der Rock doch den Mann. Wie kommt es aber daß selbst in der Uniform so manches begangen wird, das sich weder mit der Ehre noch mit der Rechtschaffenheit verträgt? denn daß unter der Montur schlechte Streiche, Laster und Schandthaten verübt werden, lehrt ja die tägliche Erfahrung, beweisen ja die Militairischen Strafen. S. Soldat.

Kalender. Sind Türkische Bettel-Mönche. In der beliebten Operette die Pilger in Mecca singt ein Kalender ungefähr so:

Unser dummer Pöbel meint,
Daß wir in Armut leben —
Weil unser Ansehn dürftig scheint.
Pflegt man uns gern zu geben —
Die guten Leute wissen's nicht,
Daß es uns an nichts gebricht,
Daß wir recht herrlich leben — —

Nach dieser Arie zu schliessen, scheint es, daß die Türkischen Bettel-Mönche, und die unsern sich wie ein Tropfen Wasser dem andern ähnlich sehen.

Kirschen. Ist eine vortrefliche Frucht; aber man muß sie nicht mit grossen Herren essen.

Konzerte, gibt es in allerley Form nnd Geschmack, feine, mittelmässige und grobe: Fürsten geben Konzerte, wo ihre Kapelle ihre Künste zeigt, und reisende Virtuosen und Virtuosinnen, an die Freigebigkeit des Fürsten appelliren. Leztere geben auch in grossen Städten an öffentlichen Oertern, Konzerte, lassen grosse Zettel drucken, und prahlen mit den erlangten Beyfall an Höfen — bey der

stei-

steigenden Armut, und der Menge der Konzertanten erhalten sie oft die Unkosten nicht. Am besten fahren die Fiedler, Geiger und Pfeifer, die in öffentlichen Gärten, Tanzsälen und Tabagien Conzerte geben, wo Standespersonen nach Belieben zahlen, und andere ehrsame Zuhörer für einen Groschen, die Passion, den Tod Abels, Cora, und sogar die Bataille hören können, zwar Disharmonien für die Ohren, aber Erschütterungen des Zwergfells —

Kuriren, heißt freilich heilen; es wird aber gemeiniglich nur für Medicin eingeben genommen, denn man frägt auch öfters von einem Verstorbenen, wer hat ihn kurirt? Wenn unsre Herren und Damen wissen wollen, ob sie kurirt sind, so machen sie den Versuch mit einer neuen Debauche.

Kenner. Wer gibt sich in unsern hochweisen Zeiten nicht die Miene des Kenners? sogar Bübchens, und Buben ohne Bart, richten und urtheilen über alles, und schwatzen von der Ceder und vom Isop. Am drolligsten sind die Urtheile übers Schauspiel — da will alles Kenner und Richter seyn — sogar Jan Hagel auf der Gallerie, disharmonirt in seinen Gefühlen mit dem Parterre, und daraus entsteht der ungezogene pöbelhafte Ton in unsern Schauspielhäusern — Wo nun vollends noch Fähnriche, Cornets, und Studenten, den Ton im Parterre angeben, da thut Baumwolle für die Ohren nöthig — denn diese Herren sind alle Kenner, die gerne lautbar ihre Weisheit machen,

Kor-

Korpus Juris. Dicke Cörper sind selten ganz gesund. Dieser Wust von komischen und närrischen Verordnungen eines Römischen Despoten und seines unwissenden Kanzlers, ist, und wird zum Theil noch, mit Affenliebe in Deutschland angenommen, und mit Pünktlichkeit befolgt — ohnerachtet diese Gesetze weder unserm Clima, noch Verfassung, noch häuslichen und bürgerlichen Einrichtung anpassend sind. In manchen Gegenden, hat man zur deutschen Ehre, deutsche Gesezbücher angefertigt, die freilich noch unvollkommen, doch zweckbarer, als die Römischen und Päbstlichen Gesetze sind, mit deren Erlernung sich die Juristen quälen müßen.

Nur Schade, daß auch bey den deutschen Gerichts-Ordnungen und Gesezbüchern, öfters eine unverständliche Sprache, und ein dunkler Sinn herrscht, der eine Auslegung nothwendig macht — das gibt Verwirrung unter den Richtern, und Irrthümer unter den Partheien — da braucht es erst Rechts- und Gesetz-Ausleger, Assisstenten, Advokaten in mancherley Form — wozu wäre alles dieses, aller Zeitverlust und Kostenaufwand nöthig? wenn alle Gesetze und Verordnungen klar, bestimmt, deutlich und faslich abgefaßt, und in einer für alle, verständlichen Sprache vorgetragen wären, so daß auch der Bauer sich daraus Raths erholen könnte! Aber Hinc illæ lacrymæ! Die Menschen sind einmal unvollkommene Geschöpfe — um sie auf die beste Art zu entschuldigen — aber sie opfern leider auch das Allgemeine

ihrem Privatintereſſe auf, und dahero laſſen ſich die Abweichungen von der geſunden Vernunft, die wir täglich wahrnehmen, erklären.

Kirchweih, iſt der Faſching der Bauern. Die Ceremonie wird mit einer Predigt, angefangen, und mit Tanzen, und einem derben Rauſch geſchloſſen — die Stadtleute, die ſich das ganze Jahr weder um den Bauer, noch um ſeine Kirche bekümmern, laſſen ſich an dieſem Tage zu ihm herab — und verderben ihm öfters ſeinen Spas.

Kinder. Es gibt groſſe und kleine Kinder; und beyde ſollen durch das A B C Buch buchſtabieren, leſen, denken, urtheilen, überlegen, nachdenken und ihren Verſtand gebrauchen lernen, habe ich es durch dieſes A B C Buch der ſchlichten Vernunft bey den groſſen Kindern dahin gebracht, ſo iſt mein Wunſch erfüllt.

Was nun die kleinen Kinder *) anbetrift, ſo werden ſie, ohnerachtet aller Philontropine und zahlloſen Bücher über eine vernünftige Erziehung, dennoch auf eine widerſinnige elende Art erzogen und gebildet — und dieſes wird ſo lange ſtatt finden, als man ſie früher zu Maulchriſten, als Menſchen bildet. Iſt es nicht ganz wider die Vernunft? unmündige Kinder, Jahre lang, mit einem Religions-Unterricht zu quälen, davon ſie keine deutliche und überzeugende Erkenntnis haben — iſt es nicht widerſinnig? ihnen ſogar geheimnisvolle miſtiſche Lehren

*) Ueber ihre phiſiſche und moraliſche Exiſtenz, iſt manches im erſten Bändgen dieſer Wochenſchrift Seite 27 und 36 geſagt worden.

Lehren der Religion vorzutragen, die ihren Verstand verwirren, und zum Aberglauben führen — ist es nicht thöricht? das Christenthum den Kindern durch Ruthe und Stock, Hunger und Durst einzubläuen, daß sie Furcht und Abscheu dafür bekommen, der sie dann beym heranreifendem Alter zum Atheismus leitet — ist es endlich nicht unvernünftig? Kindern biblische Sprüche, Gebete und Litaneien auswendig lernen, und herplappern zu lassen — da sie dabey nichts denken und fühlen. Da läßt man sie den Catechismus methodice lernen — als Maschinen lallen sie das Bekenntnis eines Glaubens her, von dem sie keinen Begrif, keine Einsicht, keine lebendige Erkenntnis haben — als eingeseguete und eingeweihte Christen, vergessen sie bald die Theorie des Christenthums, und werden practische Bösewichter, heuchlerische Maulchristen und Bastarde des christlichen Namens. O wenn wird das Licht der Vernunft bey uns so helle leuchten! unsern Kindern eine bessere zweckmässigere Erziehung zu geben, und sie zu wahren Menschen zu bilden. Mit Affenliebe nahmen wir ja alle Thorheiten der alten Franzosen unter uns auf — laßt uns jezt bey ihrer Wiedergeburt, Weisheit von ihnen lernen, und Unterricht für den Verstand und das Herz annehmen. Daß die Französischen Republikaner, eine vernünftige Methode des Unterrichts und der Erziehung der Jugend eingeführt, bezeugen ihre Gesetze und Verordnungen, lehrt uns das Mandement des konstitutionellen Bischofs von Ver-

dün, darin es unter andern heißt: Man müsse den Religions-Unterricht bey der Jugend, blos auf die Moral zurückführen, die Biebel, als ein höchst unverständliches Buch, in den Schulen nicht lesen; statt der biblischen Geschichten, die leicht misverstanden und ärgerlich gemisbraucht werden können, angemessenere aus der vaterländischen Geschichte vortragen. Gute Künste, Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc. wären der Jugend nöthiger als die Lehren der Dogmatik. Man solte sich hüten, die zehn Gebote, zum Grunde der Moral zu legen; es wäre überall schädlich, jüdische und einseitige Religions-Begriffe, der Jugend oder dem Volke beyzubringen. Die Kinder solten fleissig vor dem Aberglauben gehütet, hingegen mit Vaterlandsliebe und Abscheu gegen Despotismus erfüllt werden. Die Arbeitsamkeit, sey die Seele eines jeden Staats; die Kinder müßten dahero nicht täglich 6 oder 8 Stunden in der Schule am Buche sitzen, sondern mitunter fleissig in allerhand Arbeiten geübt werden, besonders im Acker- und Gartenbau. — Die Schullehrer müßten einsichtsvolle Männer und gut besoldet seyn — —

Kindereien. Erwachsene haben ihre Spielwerke wie die Kinder — denn wir haben ja Grosse Kinder unter allen Ständen. Manche kündigen ihre Kindereien als Riesen-Operationen an — der Berg kreiset, und eine Maus springt hervor. Es gibt religiöse, politische, militairische und gelehrte Kindereien, welche die Welt verwirren, und die Majo-

rennität des Verstandes verhindern. Mit andächtigen Kindereien, ist die Welt durch Mönche und Pfaffen überschwemmt worden — da die Philosophie und Aufklärung dahin arbeitet, diese der Religion so schädlichen Kindereien auszurotten, so arbeiten Aberglauben, und blinde Orthodoxie daran, diese Kindereien in ihrer Würde zu erhalten, und den Stempel der wahren Religion aufzudrucken — So mögen Biedermänner noch so sehr, zur Heranreifung des männlichen Alters der Menschheit, Materialien zusammen tragen — die Falschmünzer der Wahrheit zernichten alles wieder, denn es ist ihrem Interesse gemäs, daß die Menschen ewig Kinder bleiben, und an kindischen Gaukeleien ihr Wohlgefallen finden —

Konfisciren. Was der Wetterschlag für die Feldfrüchte ist, das ist die Konfiscirung der Bücher, für die Geniefrüchte — beyde machen Theurung. Daß konfiscirte Bücher, und verbotene Liebe, am stärksten gesucht, und am theuersten bezahlt werden, daran ist die leidige Erbsünde schuld, durch welche wir zu allem nur ersinnlichen Bösen von Natur geneigt, und zu allem nur möglichen Guten verwahrlost sind. So lange also die Erbsünde nicht konfiscirt wird, ist die Welt nichts gebessert, weil sich der alte schreibeselige Adam durch so etwas nicht abschrecken läßt. Denen hochweisen Herren Ober-Bücher-Inquisitions-Räthen, machen indessen die Autoren und Verleger, oft ein X für ein U — und ihre Steckbriefe sind für beyde ein Gewinn; denn die schwachen Adamskinder sind,

wie ihr Stammvater, nach verbotenen Früchten lüstern. Damit meine Leser, eine Idee eines solchen Steckbriefes erhalten, so wollen wir hier zu Nuz und Frommen der werthen Christenheit, solchen öffentlich bekannt machen.

Steckbrief. Nachdem sich in diesem Monat, ein böses, verdächtiges und heilloses Buch, unter dem Titel — sehen gelassen hat, dessen Innhalt vielen Leuten weder gefallen kann, noch darf, noch mag, und wir insbesondere von dem B. von und zu Donnerstrungshausen, dem Hofbankier Moses Ephraim Habacuc, und unserm und des Heil. Röm. Reichs Bücher-Polizey-Fiskal (Spion) Haberecht, die sich vorzüglich in diesem Buche getroffen finden wollen, geziemend ersucht worden sind, dasselbe zu konfisciren — also deferiren wir hiemit allergnädigst, ihrem allerunterthänigsten Gesuch, und fordern zugleich alle Buchdrucker, Buchbinder, und alles was Pflicht und Gewissen im Leibe hat, hiermit auf, dieses verdächtige Buch sogleich anzuhalten, und an unsere Gerichte des forderſamsten einzuliefern. Damit man sich aber in dessen Person desto weniger irren möge, wollen wir es hiermit abschildern. Sein Titel ist fromm und unschuldig, und seine Vorreden-Miene verspricht nichts Arges; es ist acht Bogen alt, trägt einen Rock in Octav, hat ein Gesicht von Druckpapier, ist korrecter Statur, und in Germanien empfangen und erzeuget. Wer es findet, und an uns pflichtmäßig einbringt, dem erstatten wir alle deshalb aufgelaufene Kosten — unsern Ober-Bücher-Inquisi-

tions-Gerichts-Fiskalen und Spionen, befehlen wir aber so gnädig als ernstlich, auf dieses schädliche Buch zu vigiliren, daß dadurch die Verbreitung der schädlichen Aufklärung bey uns verhütet werde. Alle hohe und niedere Gerichtsbarkeiten, in Cappadocien, Phrigien, und Pamphilien, ersuchen wir um rechtlichen Beystand, und bieten in allen ähnlichen Fällen, wo es auf Unterdrückung der Vernunft ankommt, unsere Gegendienste an. So gegeben zu Abdera, am unschuldigen Kindleinstage 1796.

Zum Ober-Bücher-Inquisitions-Gericht Hochverordnete Direktor, Räthe und Assessoren.

L.

Lachen, das, ein Kranz, welcher gemeiniglich sauren Wein anzeigt. Manche Menschen sind stets freundlich, und lächeln immer, kommen uns immer mit Liebkosungen entgegen, und sprechen von nichts als Freundschaft und Liebe. Diese haben den Schalk im Nacken, und sind fast immer heuchlerische, falsche und boshafte Menschen, die hintern Rücken ihren besten Freunden, die sie so eben lächelnd geliebkoset, Ehre und Reputation abschneiden — Man kann lächeln und immer lächeln, und doch ein Bösewicht seyn — und die lächelnden zuckersüßen Allerweltsfreunde sind in regula, boshafte heimtückische Bastarde der Menschheit.

Laster, macht heutiges Jahr geehrt und glücklich, denn man sieht die lasterhaften Menschen, am Ruder des Staats und der Kirche, die ohngescheut, am hellen lichten Tage, den schändlichsten Lastern fröhnen, und sich den unnatürlichsten Lüsten ergeben. Sie wollen ihre Laster und Unfugen damit entschuldigen, daß es die Großen dieser Welt nicht besser machten, und ihren Unterthanen, ein schlechtes Beyspiel geben — Dieses kann zum Theil leider gegründet seyn, aber die schlechte Handlung eines Dritten, kann kein Beyspiel zur Nachfolge für mich seyn — auch wenn dieser Dritte selbst der heilige Vater Pabst wäre. Die Tugend ist kein leerer Name, und das Laster bleibt schändlich und entehrend, wenn es auch im Purpur und Chorrock begangen wird. So wenig das Gepräge des Fürsten, dem Kupfer, den Werth des Goldes geben kann, eben so wenig kann er das Laster der Unzucht, und Völlerey zur Tugend stempeln, und als Tugend geehrt wissen wollen — So weit erstreckt sich die Macht nicht; aber es wäre Pflicht! ja, es ist die Forderung aller Nationen, daß Ihre Vorsteher, Gesetzgeber, Bewahrer der Gesetze und Obrigkeiten, durch Ausübung der Tugend, und durch edle Handlungen, ihren Völkern ein gutes Beyspiel zur Nachfolge geben, und alle groben unnatürlichen Laster meiden. Es entehrt den Mann, der andere beherrschen will, wenn er sich selbst nicht beherrschen kann, wenn er seinen unbändigen Leidenschaften den Zügel schießen läßt — es entehrt ihn, daß er sich als Mann den Wollüsten ergibt, daß

er das Mark des Landes, und den Schweiß der Unterthanen, mit liederlichen Buhl-Dirnen verschwendet, oder sich der Völlerey und dem Spiel so ergiebt, daß er die Regierung des Landes, haabsüchtigen Günstlingen überläßt. Ehrt ihn gleich die Schmeicheley, gibt sie seinen Lastern, das Gepräge der Tugend, lehrt sie die schändliche Maxime, daß er über alle Gesetze erhaben sey — so läßt sich die Stimme der Wahrheit nicht unterdrücken; noch bey seinen Lebzeiten, regt sich die rächende Feder, rügt die Publicität seine Handlungen — und nach seinem Ableben, halten alle Völker das Todten-Gericht über Ihn, und der Spruch der Verdammung, erschallt laut von West und Süd, von Ost und Nord. Ob dieses die Großen der Erde nicht fühlen und einsehen? o! die giftige Schlange der Verführung, und die Hider der Schmeicheley ersticken früh die Gefühle von Recht und Unrecht, und ertödten durch das Gift des Lasters, die ersten Keime zur Tugend.

Meteore sind die Friedriche, die durch die Kraft der Philosophie, über diese Ungeheuer siegten, über die das Gift der Verführung keine Macht hatte, die mitten in der Verderbnis des Zeitalters, groß und kühn da standen, und Thaten ins Leben riefen, die entnervte Lasterknechte staunend anstarrten! Aber wenn gleich solche große Geister, als ein Marc. Aurel, Antonin und Friedrich, so Einzig, so seltne Erscheinungen an unsrer Atmosphäre sind, so solten doch ihre Nachahmer nicht so selten seyn, so solten die Großen

der Erde, wenn gleich zu schwach sie zu erreichen, sich doch bestreben, ihre Handlungen zu kopiren!

Liturgie. Ein alter eingemauerter eiserner Kasten, mit einbalsamirten schönen Raritäten, Reliquien und Mumien, aus der letzten Auction vor der Sündfluth, den niemand von der Stelle bewegen kann, ohne sich einen Bruch zu heben, und zu dem, nur einigen wenigen verpflichteten Personen, der Schlüssel anvertrauet wird.

Ein Prediger, der nicht musikalisch ist, und nicht singen kann, ist ein liturgischer Märtirer. Es gibt Kanzeln, von welchen herab man nach geendigter Predigt alle nur mögliche Stadt-Neuigkeiten haarklein erfahren kann. Sterben und Begraben, Taufen und Heyrathen, in die Wochen kommen, und aus den Wochen gehen, alles muß seinen Burzelbaum von der heiligen Stäte herunterma-chen — Ob es nicht besser wäre, nach einer veränderten Liturgie, alle diejenigen öffentlich abzulesen, die gestohlen, betrogen, geheuchelt, geschmeichelt und bankerot gemacht haben? Das könnte doch Nutzen stiften, da hingegen die Todtenliste ganz vergeblich ist, indem der Verstorbene selbst nichts von seinem Titel hören kann, und weil es die Lebendigen schon zeitig genug dadurch erfahren werden, daß dieser oder jener gestorben ist, wenn er nicht mehr zum Fenster herausguckt, und weder im Bier- noch Weinhause anzutreffen ist. Nach dem alten Formular hätte ich mich in Ewigkeit nicht trauen lassen, und wenn ich zeitlebens keine Frau bekommen hätte, denn da ich noch ein ächter Junggeselle war, so müßte

ich

ich blutroth im Gesicht geworden, und mich vor meiner Braut geschämt haben, wenn ich die mit Fleiß aus dem alten Testamente zusammen gesuchten Ehestandsstellen, hätte mit anhören müssen — Wie einer Jungfer (doch ein seltner Vogel in unsern Tagen) dabey zu Muthe werden muß, kann ich vollends nicht begreifen. Ein wahres Glück für sie, daß sie einen Kranz auf dem Kopfe hat, der den Schall etwas aufhält. Was ferner der König Pharao, mit seiner Observations-Armee bey der Taufe zu suchen habe, oder ob es in der ganzen Christenheit kein Wasser gebe, daß man dasselbe aus dem rothen Meere schöpfen muß, dies sind Aufgaben für Alchimisten, mit denen ich nichts zu thun habe.

Fahre aus du unreiner Geist! — Das scheint mir gerade die Würkung zu haben, als wenn jemand den Einfall hätte, sich mit einer Karbatsche unter freien Himmel hinzustellen, den Regen zu peitschen, und dabey zu sagen: Wilst du fort, Regenwetter, warte du, du, laß die Sonne scheinen! ja wohl; laß die Sonne scheinen! — An manchen Oertern hat sie geschienen, und die Wolken des Aberglaubens zerstöret — denn man hat den Exorcismus bey der Taufe abgeschaft, zum grossen Skandal der orthodoxen Pastoren — die so gerne Teufel — mit dem Munde austreiben — aber warum gerade aus den Säuglingen? da es so viele grosse erwachsene Menschen gibt, die wohl siebenfach vom Teufel besessen sind — an diese solten sie ihre Künste zeigen.

Pastor.

Pastor. Den alten christlichen Gebrauch
Den Exorcismus schaft nun auch,
Man bey der Taufe ab! O tempora, o mores!

Antwort. Wenn ihr nicht gern, Ihr Herrn Pastores
Ihn missen wollt, so führt ihn bey der Ehe ein,
Da wird er nöthiger, als bey der Taufe seyn.

Lebensart. Bedeutet Essen und Trinken, in welchen beyden Stücken, das Leben des größten Theils der Menschen besteht. Viel Lebensart haben heißt — einen guten Tisch führen, woraus sich am Ende auch wohl gar noch die Bedeutung der Höflichkeit wird ableiten lassen — ich dächte, wir griffen das Ding so an — wer einen guten Tisch führt, der ißt und trinkt viel, wer viel ißt und trinkt, der braucht Bewegung, wer Bewegung braucht, der bückt sich — wer sich bückt, der macht Komplimente — wer Komplimente macht, der hat Lebensart Basta! Dieser Mann hat viel Lebensart, heißt also in vielen Fällen — dieser Mann ist sehr dick, hieraus erhellet endlich, warum die Reichen immer solche hübsche Leute sind, und so viel Lebensart besitzen; diese Tugend ist erblich, und kann vertestamentirt werden. —

Litteratur. Ein grosser Ameisenhaufen in dem es immerfort lebendig ist, und von geschäftigen, kleinen und grossen Thieren wimmelt; man kann sich freilich ein ganzes Jahr hinstellen, ohne zu sehen, was unterdessen fertig geworden ist; inzwischen bemerkt man doch soviel, daß der Hauptzweck

zweck aller litterarischen Ameisen, das Einsammeln auf dem Winter seyn muß, weil jedes dieser Thierchen, alles mögliche mit sich fortschleppt. Was Litteratur sey, läßt sich am besten aus der Abstammung des Worts erklären; diese ist Littera der Buchstabe, dahero war man im 15ten Jahrhundert ein Litteratus, wenn man lesen und schreiben konnte. Ueber die deutsche Litteratur schreiben, ohne die deutschen Autoren zu können, war wohl dem Könige von Preussen — aber ist sonst Niemanden zu verzeihen — und von der deutschen Litteratur, als ein ehrlicher Mann leben, ist so viel als bey den Kapuzinern die Bettelsuppe holen — aber die Zunft der Recensenten, Critiker, Critikaster ꝛc. lebt von der Litteratur — Professoren, die wegen ihrer Stupidität, und eines elenden Vortrages, keine Zuhörer auf Academien erhalten können, Buchhändler, die zuviel Galle haben, und gern ihr Müthlein gegen Gelehrte die nicht wie sie denken, kühlen möchten — Verdorbene Studenten und Musici — Bankerottirte Gewürzhändler, die aus dem Maculatur zu den Pfefferdüten hohe Weisheit geschöpft haben — werden Redacteurs von Critischen Journalen und Zeitungen, von Bibliotheken, Magazinen ꝛc. sammlen zu Haufe, ausser einigen wenigen wahren Gelehrten, die oft aus Noth dies Handwerk ergreifen müssen, einen ganzen Troß von Studenten, Magisters der Sieben Freien Künste, Bücher-Antiquarien

sien und Knif- und Kraft-Genies — diese richten denn über die armen Autoren, richten über grosse Männer, machen zu Schanden ihre Werke, und führen die Kraft-Sprache der Matrosen und Bootsknechte. Durch sie ist leider die Litteratur jezt sehr herabgewürdigt, und die Litterati haben sich selbst der Achtung beraubt, die ehedem der Zoll ihrer Verdienste war. Das Wort Litteratus ist in unsern Tagen sehr weitschichtig, und es ist ihm wie einem Schneeballen gegangen, an den sich eine desto grössere Masse anhängt, je weiter man ihn fortrollt. Es bestehet aus so vielen, unzähligen, einander entgegen gesezten Zweigen, daß man nur an den Namen derselben, einige Jahre zu lernen, und zu merken hat. Wer sich aber so weit versteigt, daß er nicht nur diese Namen kennt, sondern auch die Früchte aller dieser litterarischen Zweige geniessen und verdauen kann, der heißt ein Polihistor, auf deutsch, ein — Vielfraß! — Die Druckerey hat die Litteratur, zu einem Zweig der Handlung gemacht, hat sie also auch allem Einflus der Gewinnsucht, der Mode, und dem herrschenden Eigensinn einzelner Menschen unterworfen. Bücher sind ein Spielwerk des Luxus, und fallen und steigen im Werthe, nach der veränderten Laune der Zeiten. Wo ist der Buchhändler? der aus Eifer für die Ehre der Wissenschaften, der Nachgiebigkeit entsagte, mit welcher jeder auch dem äussersten Verderben des Geschmacks entgegen kommt. Mode oder nicht Mode? ist seine Frage

beym

beym Inhalt des Buchs; er druckt Unsinn, sobald der Wahnwitz des Publikums, ihm einen Absatz verspricht, und unterdrückt die edelsten Werke, wenn seine Tage verwöhnt genug sind, nichts gutes zu wollen. So liegt die Verbreitung der Wissenschaften, unter den Fesseln des Eigennutzes; so entsteht das Heer der Nachahmer, das hinter jeden grossen Mann herschreit; so entstehen die jährlichen Revolutionen des Geschmacks, so entstehet jenes entehrende Heer von Vielschreibern, Romanen- und Allmanachs-Fabrikanten, und politischen Marktschreiern — weil die Buchhändler, wie Putzhändler, der herrschenden Thorheit schmeicheln, weil sie wie Kupplер, jeden nach seinen Grillen befriedigen, und die Schwachheiten der Menschen, zum Fond ihrer Speculationen machen. S. Buchhändler.

Lebhaftigkeit, ein nicht ungenuztes Capital einer Dame nach der Welt.

Leichtgläubigkeit, eine schöne Tugend der Menschen unsers Zeitalters — dahero spielten ja die Betrüger Schröpfer, Gasner und Cagliostro, ihre glänzende Rollen so lange, bis sie an ihrer eigenen Kunst scheiterten; sie fanden Menschen unter allen Ständen, die mit Leichtgläubigkeit ihren losen Künsten Glauben beymassen. Es darf nur in unsern Zeiten ein Mensch auftreten, und vorgeben, übers Wasser spazieren zu wollen, oder Berge zu versetzen, so findet er sein Auditorium, dahero dann auch die Philadelphia's,

Philidors und Consorten Zulauf genug hatten —

Leichtsinnigkeit, eine Frauenzimmer Eigenschaft, welche ihre Besitzerinn nie zu sich selbst kommen läßt.

Leidenschaft, ein unbändiges Roß ohne Zügel, welches jeden zu Boden rennt, der sich demselben nähert — eine Betrügerinn, welche alles vor ewig giebt, und auf deren trügerischer Waage ein Stäubchen einen Centner wiegt.

Larve. Die ganze Welt ist eine Maskerade! also muß wohl jeder seine Larve haben — freylich trägt man sie nicht immer vor dem Gesicht, sondern verbirgt sie unterm Mantel und in der Tasche, bis man ihrer bedarf. So nimmt sie z. B. der Mönch vors Gesicht, wenn er sammeln geht; der misvergnügte Ehemann, wenn er mit seiner zanksüchtigen Frau in öffentlicher Gesellschaft ist — der grobe Beamte, so lang er vor dem Präsidenten steht — der Hofmann — nein, der hat sie stets vor dem Gesicht. Auf der Redoute sind öfters die Larven schöner, als das Gesicht, das darunter steckt. Die gefährlichste und schädlichste Larve, ist die heilige und fromme, dadurch von je her die Pfaffen bey allem Völkern, die Rabbinen, Lamas, Derwische, Bonzen, Fakien, Päbste, Bischöfe, Mönche — und auch leider viele Evangelische Pastoren, ihre losen schädlichen Practiken trieben, und ihre schändlichen Plane zum Verderben der Menschheit schmiedeten — und noch immer in der Welt schmieden.

Unter

Unter der schönen Larve der Heiligkeit, Bigotterie und Gottseligkeit, berückten sie ehedem schwache Fürsten, reizten sie zu ungerechten Kriegen, um die schönsten eroberten Länder der Kirche zu weihen, und zur Ehre Gottes, für die verliehenen Siege, zu frommen Stiftungen, Abteien und Klöstern zu fundiren — jezt hat diese Freigebigkeit der Fürsten aufgehört, und sie haben im Gegentheil, an geistliche Güter ihre profane Hände gelegt — aber die schlaue Geistlichkeit weiß sich in die arge Zeit zu schicken, und bedient sich noch im Philosophischen Jahrhundert, der alten Larve mit Nutzen, die Grossen der Erde in Abhängigkeit zu erhalten, ihr Ansehen zu behaupten, und ihren Ehrgeitz zu befriedigen. Die orthodoxe Geistlichkeit, aller Kirchen, hat sich dieser Larve bishero, mit Nutzen in einigen Ländern bedient, die Würkungen der Philosophie zu hindern, das helle Licht der Vernunft durch Wolken zu trüben, und die Kräfte des Geistes zu lähmen — aber ich zweifle, daß ihre Kunst noch lange practikabel ist — denn sie sind entlarvt; die Menschen hören jezt die Stimme der Vernunft, und lernen es einsehen, daß nur allein die Vernunft sie regieren müsse!

Lumpen. Die meisten Gelehrten verdanken ihre Unsterblichkeit den Lumpen; denn gäb es keine Lumpen, so gäb es kein Papier — gäb es kein Papier, so müßten sie wie die Alten, ihre Werke auf Baumrinde zeichnen. Dieses wäre theils zu mühsam, theils ging es für ihre Begierde sich bald gedruckt zu lesen, viel zu langsam

her. Wie ich also sagte, es ist um die Unsterblichkeit der meisten Gelehrten blosse Lumperei — dahero aber legen verschiedene deutsche Gelehrte ihre Verehrung gegen die Lumpen öffentlich an den Tag — gehen selbst in Lumpen gekleidet, und liefern dem Papiermacher das Haupt-Materiale zu ihrer Unsterblichkeit.

Leonischer Adel, ist im Oesterreichischen und zu Wien zahlreich, und von gleichem innerlichen Werth, als das Leonische Gold. In andern Ländern, steht jeder gekaufte und erkuppelte Adel — so wie in Reichsstädten, der Patrizier-Adel, mit diesem in gleichem Range. Ob die Kinder des alten Bundes aus dem Saamen Israels, die sich zu Wien adeln, ja sogar baronisiren lassen, zu diesem After-Adel gehören, müssen die Diplomatiker entscheiden — da sie doch zum auserwählten Volk Gottes gehören, so müßte ihr Adel doch auch zum auserwählten Adel gehören — aber was würde Siegfried von Lindenberg dazu sagen? der würde dem Jüdischen Baron, das Portent darüber vom Ludimagister ausfertigen lassen, daß er ein Narr in folio sey —

Lorbeer. Unsre jungen Krieger setzen um ein paar Lorbeer-Reiser, ihr Leben auf das Spiel, und könnten sich doch ohne Blut-Verlust, für wenige Kreuzer, ihre ganze Lebenszeit damit versehen. Die Lorbeer-Kränze der Dichter, kosten kein Blut, sondern blos den edlen Rebensaft.

Lebensbeschreibung, ist ein künstlich verworrenes Gewebe sonderbarer Handlungen, welches

am besten zu gerathen pflegt, wenn es die Haupt-Personen selbst beschreiben. Siehe Cagliostros, Trenks, Barths und Büschings Lebensbeschreibungen. Wenn merkwürdige Männer und Grosse Gelehrte, die Merkwürdigkeiten ihres Lebens, nach der Wahrheit und Unpartheilichkeit niederschreiben, daß solche nach ihrem Tode erschienen, so wäre solches ohne Tadel, aber daß sie schon bey ihren Lebzeiten, mit ihrer eigenen Lebens-Geschichte Wucher treiben, sich selbst den Fuchsschwanz streichen, ihre grossen Heldenthaten, Geniestreiche, und Gelehrsamkeit herausstreichen, und Allotria dem Publico auftischen, wie die Herren Trenk, Barth und Büsching — so ist solches lächerlich und widersinnig. Keiner hat die Arroganz, Grossprecherei und Narrheit weiter getrieben, als der berüchtigte Baron von Trenk in dem Roman seines Lebens. Die größten Abscheulichkeiten werden zu Tugenden gestempelt, Niederträchtigkeiten zu edlen Handlungen erhoben; der Held ist weiser als Salomo, grösser als Socrates; er übertraf alle Menschen an Geistes- und Körper-Kräften, und würde die Welt ungeschaffen, und reformirt haben — kurz will man ein Gewebe von Schandthaten und Bosheiten, von Aberwitz und Narrheit, von Stolz und Prahlerei entwickeln, so lese man, bey einer guten Dosis Pflegma, die vier Bände von Trenks Leben, damit er bey seinem Leben gewuchert hat — und so lange den Bramarbas und Fanfaron, im eisgrauen Haar spielte, bis ihm Robetspierre

zur Guillottine erhöhte. Der sonst so verdienstvolle D. Bahrdt, dem die jetzige Cultur der Menschheit so vieles zu danken hat — hatte die Schwachheit (eigentlich zwang ihn die Noth dazu) einen Roman seines Lebens ins Publicum zu senden; nach seinem Tode, hätte er seine unpartheiische Lebensgeschichte, ohne Verschweigung und Bemäntelung seiner Fehler und Gebrechen, uns als ein Vermächtnis hinterlassen sollen — aber Er kannte sein Publicum, das gerne Romane lieset, und berechnete darnach seinen Vortheil. Die Geld Noth drückte Ihn stets — weil Er kein guter Wirth war, und daher schreiben sich so viele Verirrungen und Ausschweifungen seines Characters her — dahero die Stiftung der deutschen Union (die sonst einen guten Plan hatte, und deren Existenz jeder Biedermann wünschen solte) und seine Tabagie bey Halle — doch Friede mit seiner Asche! ohnerachtet aller seiner Gebrechen und Fehler, ist und bleibt Er ein Grosser, Verdienstvoller Mann, deren sein Zeitalter wenige, so in der wahren Bedeutung zehlen und aufweisen kann. Büschings Lebensgeschichte! gewährt eine elende, wässrige, schaale und abgeschmackte Lektüre, der Stiel plat, ohne Leben und Energie; die Gegenstände ohne Interesse für denkende Wesen, nur interessant für alte Schul-Monarchen, und alte Theologen — wahre Allotria und kindische Familien-Vorfälle, mit einer Weitschweifigkeit und Pedanterie vorgetragen, das es zum Ekel zu lesen ist — doch wer das Leben des

Frau-

Fräuleins von Ahlefeld, die Reise nach Rekahn — das Leben seines vierjährigen Sohnes gelesen hat, der kann sich leicht vorstellen, wie Er erst gesalbadert hat, da sein werthes Selbst und grosses Ich (denn Er hatte eine grosse Dosis Geistlichen und Pedanten-Stolz) der grosse Gegenstand seiner Feder war — die blos bey der Geographie hätte bleiben sollen. Sein beleidigter geistlicher Stolz, war dann auch die Ursache, daß er eine so elende, widersinnige, geistlose, possenvolle, lügenhafte und schmuzzige Character- und Lebens-Geschichte seines Grossen Königs Friedrich II. schrieb — dadurch Er sich selbst entehrte, und als Geistlicher schändete. Da Er sich in Staats- und Finanz-Angelegenheiten mischen wollte, und den König mit Planen behelligte, so erhielt er sehr ungnädige Cabinets-Schreiben — da er die Thorheit beging, beym Könige anzufragen, ob Er seine geliebte Gattin, in seinem Garten begraben lassen dürfte, so erhielt Er zur Resolution: „Ich begrabe meine Hunde zu Sanssouci.„ Dieses, und überhaupt Friedrichs Religion, und Abneigung gegen die Theologen, die er Thiere ohne Vernunft, geistliches Mukkerpack, Quacksalber, und verfluchte Pfaffen nannte, brannte ihn auf der Seele, und schuf dann das elende Produkt — was nur seine Collegen und kriechende Recensenten haben billigen können, jeder vernünftige Mann aber

verachtet. Dieses wären also die drey Coriphеen unsrer Zeit, die ihre Lebensgeschichte selbst fabricirt haben — das Servus imitatorum pecus hat ähnliche Produkte erzeuget, aber das Publikum hat sich an den Dreyen, schon den Magen verdorben, und ihm ekelt vor der losen Speise. Nur der Narr lobt sich selbst — der Kluge überläßt andern, die Entscheidung seines Werths!

Lebenslauf, der meisten Menschen, ist, von der besten Seite betrachtet, ein kläglich Lustspiel ohne Plan —

Leiter, zum Glück, zu Ehrenstellen, der Rükken des Nachbars.

Leiche, eine Dame ohne Schminke. An Höfen und in der Hochadelichen Region, sieht man der Leichen viele — Jugend-Blüthe und Rosen-Farbe sind bey ihnen bäurisch, da frühe Ausschweifungen solche vertilgt haben.

Leim, bedeutet die Schönheit der Damen; daher sagt Lohenstein:

Der Frauen Schönheit, ist ein zäher Seelen-
Leim,
an dem die Flügel selbst der Tugend bleiben
kleben.

Liebe, ein veralteter Ausdruck nach einigen; nach andern, eine durch öftern Umlauf abgeschliffene Münze, welche nur noch durch die Substanz ihren Werth erhält. Sie gleicht einer Schönen, welche der eine liebt, der andere haßt, und wozu jeder seine Gründe hat; der eine sieht sie von vorn, der andre von hinten, der eine eilt sie zu erreichen, der andre
flieht

flieht vor ihr. Sie ist, sagen die Dichter, das beste Geschenk, welches die seeligen Götter den Menschen gaben, das wonnenvollste Gut auf Erden — Wieland sagt,

O Liebe! süsses Labsal aller Leiden der Sterblichen, du wonnevoller Rausch Vermählter Seelen — welche andre Freuden sind deinen gleich? — Ohne dieselbe, sagt Horaz, ist nichts schön in der Welt, und Julius von Tarent lehrt uns, daß nur sie die mächtigsten Triebe brüte — Palingenius gibt ihr einen göttlichen Ursprung, und Milton sagt uns, daß selbst die Engel lieben, eine Vereinigung verlangen, und keine Hindernis finden, sich zu vermischen. Sie läutert sagt eben dieser Dichter, die Gedanken, und erweitert den Muth, hat ihren Sitz in der Vernunft, ist selbst klug, und die Leiter, auf welcher man zur himmlischen Liebe hinauf steigen kann. Sie macht das Sichtbare unsichtbar, und was unsichtbar ist, sichtbar, sagt Ariosto. Sie allein nur macht in der Welt den Menschen nothwendig, läßt Göthe seinen Werther sagen. Der Verf. der Lebensläufe nach aufsteigender Linie sagt: „Liebe ist der Funke, den Gott anschlug, als er die Welt schuf; Ruhm, Reichthum, und andere Narrenspossen gehen alle durch Menschen Hände; die Liebe allein kommt aus der Hand der Natur; sie ist roh, sie ist Obst; denn beynah alles andere ist gekocht und gebraten —„ Was zum Gegentheil gesagt wird, will ich nicht alles anführen, weil die Materie zu weitläuftig werden würde, aber der

größte Werth wird der Liebe, von Dichtern und Selbstverliebten gegeben — und wer wollte denn gern jemanden in seinem Wahne stören? So viel aber ist gewis, daß die wahre Liebe, immer seltner wird, und daß man nicht ganz unrecht thut, wenn man das Wort Liebe, im eigentlichen Verstande, als einen veralteten Ausdruck einer gleichfals veralteten Sache betrachtet. Liebe ist für ein Mädchen, der Eingang in die Geschäfte des Lebens, für einen Mann nicht viel mehr als der Ausgang. Wer kann einen Mann ohne Lachen ansehen, der mit tragischen Schmerz, die Leiden seines Herzens ankündiget, und wie der gebährende Berg, nach Sturm und Drang, mit leisen Thränen, das arme Wörtgen Liebe lispelt. Wer kann alle ihre Würkungen ohne Mitleid betrachten, wenn der starke unbändige Junge, bleich und harmsüchtig, die Schritte seiner Göttin ablauert, in ihre Launen sich schmiegt, und wie der kranke Löwe demüthig um Linderung fleht; wenn der unbärtige Bube von Tod und Leben so weise spricht, und Monologen über die Leiden des Daseyns hält; wenn ein finstrer Magister neumodisch aufgestuzt, die Strassen durchrennt, und Sonnette auf die Hausthüre seiner Geliebten macht — Liebe ist der Probstein, an dem die Natur den Unterschied und den Gehalt der Seele erkennt; ein Feuer, das den Werth der Seele sichten und das schlechte Metall absondern solte. Matt und entkräftet sinkt der schwache Geist, überläßt sich ihr ganz, der stärkere siegt, und reißt sich los. Im Grunde war sie

immer

immer die Beschäftigung der kleinsten Menschen, und die größten, wenn sie von der Anstrengung ihrer eigenen Grösse, zu ihr hinabsanken, waren dann immer noch etwas weniger, als Menschen. Der Mann, der in den Armen eines Weibes, seine bleibende Glückseligkeit findet, betrügt die Natur um ihr Meisterstück, und ist ein Verbrecher gegen sich selbst. Platonische Liebe bedeutet soviel als, unfruchtbare Liebe, wo nichts Junges passirt, und die Welt nicht dahinter kommt. Der Grund dieses hochtrabenden Ausdrucks, ist in der Geschichte zu suchen, weil Plato bey allen seinen Weibern und Maitressen, doch kinderlos starb, und sein ganzes philosophisches Vermögen, dem Waisenhause zu Athen vermachte.

Liebeshandel, ein artiges Intermezzo im menschlichen Leben, welches vor Schlaf sichert.

Liebeskrankheit, ein gewöhnliches Fieber der Menschen, wovon denselben eine gute Natur am besten hilft.

Liebestrank, ein Elixir, dessen Wunderkräfte, man weniger als seine Existenz, zu bezweifeln hat.

Liebhaber, ein Mann, der in den Augen eines Philosophen eine sehr fade, in den Augen der Welt aber, eine sehr gewöhnliche Rolle spielt, welche sich blos durch die Nebenumstände auszeichnet.

Liebkosung, eine Münze, welche jedermann so hoch einwechselt, als er will.

List, eine nothwendige Wissenschaft, um durch die Welt zukommen, und mit andern ehrlichen Leuten gleichen Schritt zu halten.

Lüge, bedeutet eine sinnreiche Erfindung, vor deren Aechtheit, der Verfertiger erst nach gemachter Probe steht.

Lockvogel, bedeutet zuweilen eine Italienische Sängerin in Teutschland, zuweilen jede Dame, welche ihr musicalisches Talent nicht vergräbt.

Lotterie. Lotto. Lottospiel, ein Hasardspiel um Ehre und Guth, Freiheit und Leben.

Das Schicksal gab dem Orient
Die Pest — partheiisch war es nie,
Es gab dafür dem Occident,
Die Zahlen-Lotterie!

Sie ist eine artige Erfindung, den Leuten unterm Schein Rechtens, das Geld abzunehmen. Aus dem Lande, das Aqua toffana erzeuget, Banditen und Lazeronis hervorbringt, hat Deutschland diese unselige Erfindung, diese schändliche Maxime, die Menschen unglücklich zu machen, erhalten. Die Väter ihrer Völker, spielen mit ihren Kindern ein Hasardspiel, das sie an den Bettelstab, zur Verzweiflung bringt, und eine Entré-Charte zum Spital- und Narrenhause gibt. Diejenigen, welche sich der armen nothleidenden Volks-Classe, als Vormünder annehmen solten, nehmen ihr durch das Lotto noch den lezten Nothpfenning, und geben ihr dadurch Gelegenheit, zum Betruge und Raube. Was reizt mehr als die Hofnung? aber wie trügerisch ist jene? mit einigen

Gro-

Groschen sich aus der Noth reissen, seine Lage verbessern zu wollen — wie wenige gewinnen, wobey es dann immer heißt: Wie gewonnen so zerronnen, gegen die Menge, die blos Nieten, nichts als kahle Nieten zieht — aber das Gaukelspiel der Metze Fortuna, verblendet die Menschen so sehr, daß sie Hunger leiden, und das Hemde vom Leibe verkaufen, um sich Hofnung zu kaufen. Der Italiener konnte nichts ärgers und schädlichers erfinden, die Menschen zu plündern, und in den Zustand der Thierheit zu versetzen — als das Lotto! es ist eine Erfindung, die dem Beelzebub Ehre gemacht hätte — So ist allemal der Mensch des Menschen ärgster Feind! nicht die Dämonen (Gestalten der Fantasie) die Elemente und wilde Thiere, sind den Menschen so schädlich, als der Mensch dem Menschen selbst — Ein alter Schriftsteller gibt uns von einer artigen, zum Besten der Menschheit erfundenen Institut Nachricht, welches bey den alten Egyptiern florirt, nach dem es einem jeden erlaubt war, so ein bischen zu stehlen, wenn er sich nur bey dem Vorsteher der Diebe angegeben, und sich in die löbliche Zunft einschreiben lassen. Er wurde aber nur unter der Bedingung aufgenommen, daß er die gestohlnen Sachen, treulich und ohne Gefährde, so ehrlich, als man es von einem Diebe erwarten konnte, einliefern wolte. War nun jemand bestohlen worden, so ging er zu dem Vorsteher, gab die gestohlnen Sachen an, und bekam das Seinige wieder zurück, nachdem er den vierten Theil pro studio & labore zurück gelassen;

der

der Rabbat war nun freylich stark, aber doch besser, als wenn man alles einbüßt. Weil nun die Egyptier, die Erfinder der Wissenschaften und Künste seyn sollen, so war auch dieses wohl der Ursprung der Lotterien, aber die Lotterie in ihrer annoch rohen Gestalt; wenigstens hat dieses Institut damit sehr viel ähnliches, und viele neue Lotterien, scheinen nach diesem Muster eingerichtet zu seyn. Der Vorsteher war der Entrepreneur, die Diebe die Kollecteurs, und die Bestohlne die Einleger. Freilich sind unsere Lotterien besser eingerichtet, und haben, wie alle Erfindungen, mit der Zeit erst ihre Politur und Vervollkommnung erhalten; sie nehmen nicht den vierten, sondern nur den zehnten Theil Rabbat — so ist auch die Einlage verschieden — bey den Egyptiern geschahe sie unwillkührlich, gezwungen, mehrentheils im Schlaf; bey uns geschieht sie freywillig, mit offenen Augen, unter der angenehmen Hofnung, zu gewinnen, und sich zu bereichern. Bey den Egyptiern wurde nie etwas gewonnen, es war immer Verlust; bey uns gewinnt doch einer gegen zehn, welche verlieren, wenigstens die Einleger — fällt man aber ganz durch, so heißt es eben Præmium stultitiæ fers (Du trägst den Lohn der Thorheit) und man hat die Erlaubnis, wieder frisch einzulegen, und zu gewinnen, und sich seines Schadens zu erholen — oder wieder durchzufallen. Da ists dann freylich übel, weil man von seiner Einlage gar nichts mehr reclamiren kann — wäre also doch besser, wenn, statt des zehenten, noch der

Theil Rabbat genommen würde — so könnte man doch von dem reichlichem Ueberschus ein Hospital bauen, und diejenigen darin aufnehmen, welche sich in der Hofnung — reich zu werden — arm gespielt haben!

Zum Vitzliputzli sprach einst Satan in der Hölle,
Geh, schwarzgekleideter Geselle!
Verführe Menschen mir, durch eine neue List,
Ich weiß, daß du ein Höllenkraftmann bist.
Der Dämon flog, mit teuflischen Bemühen
Sann er viel Tausende ins Höllenreich zu ziehen,
Und ihm gelangs — — durch Lotterien!

Lazaret, bedeutet ein Zimmer oder Haus, wo sich Personen beiderlei Geschlechts versammeln, welche modisch erzogen, die Welt genossen, und sich von den ehemaligen Zeiten viel zu erzählen haben. Lazaret, bedeutet aber auch ein Spital, Militairisches Krankenhaus, wo in Friedenszeiten, kranke Soldaten kuriret und verpfleget — im Kriege aber, die für die Ehre ihres Fürsten, wund, lahm und krüplicht geschossenen und gehauenen Soldaten, trepanirt, amputirt, und ins andere Leben befördert werden. Auf diese Anstalten solte billig alle Sorgfalt gewandt werden, aber man tadelt ihre schlechte Einrichtung, die Ungeschicklichkeit der Wundärzte, die schlechte Arznei, und die noch elendern Nahrungsmittel, dahero dann auch der größte Theil der Einpassirenden nicht lebendig wieder auspassiret.

Land-

Landadel, eine Menschengattung, die den Schauspieldichtern und Romanenschreibern, grosse Dienste thut, welche ihre Bildnisse zur Schau stellen, und ihnen selten schmeicheln. Der größte Theil besizt auch keine andere Talente, als Bauren zu schinden, Haasen zu hetzen, Fuchsbaue auszugraben, Hunde zu dressiren, und auf die schmucken Baurendirnen Jagd zu machen. Dieses sind aber nur die Junker schlechtweg, Homines gleba adscripti — der in Civil- und Militairdiensten gestandene Adel, der auf seinen Gütern seine alten Tage verlebt, zeichnet sich vor jene sehr aus.

Landleben, bey den Dichtern, ein lieblicher Müssiggang, welchen die Wahrheit zu einem höchstüberlästigen und drückenden Einerlei macht.

Landleute. Unsere Schönen Geister, Halbphilosophen und idealischen Schäfer, schildern uns die Bewohner des Landes, als edle, tugendhafte, gesittete und glückliche Menschen, und vergöttern die Dörfer als Schulen der Tugend, Zucht und Rechtschaffenheit. Der Augenschein lehrt, daß alles dieses Chimären und Träume sind. Das äusserliche Betragen der Landleute, in dem größten Theil von Teutschland (Sachsen ausgenommen) ist roh, hart und niedrig, eine Folge bedrängter Armut; ihre Mienen kündigen eine grämliche verworrene Unzufriedenheit mit ihrem Zustande an; sie sind entweder sclavisch dienstfertig oder unempfindlich, eine Folge ihrer sclavischen Behandlung von Edelleuten, Amtleuten, Pächtern, Schreibern und Vögten: ihre Kleidung zeigt von Armut, und ihre Hütten von einer Er-

nie-

niedrigung des Geistes, bey der selbst der so allgemeine menschliche Hang zur Verschönerung verloren ging. Was kann noch Reiz auf dieser Welt für einen Mann haben? wenn selbst seine Wohnung ihm gleichgültig ist — wie kann man glauben? daß Licht in seinem Geiste, und ruhige Zufriedenheit in seinem Herzen herrscht, wenn er zwischen Schmach und Dienstbarkeit, mehr für die Nothdurft, als für das Glück des Daseyns zu leben scheint. Man kann nichts seinem Gefühle nach, unglücklichers, seinem Herzen nach, verachtungs- oder doch bedaurenswürdigers, seiner Einsicht nach, lächerlicherers sehen, als den gewöhnlichen Schlag der Landleute und Bauren, ja selbst vieler Pächter in den mehresten deutschen Gegenden, die durch Armut, und üble Erziehung, an Geist und Herzen vernachlässiget, weniger als Wilde sind. Jedes Laster, jedes Vergehen, herrscht in dreifachen Graden unter Menschen, die so sehr unterm Druck, schon in der Wiege zum Frohn- und Soldatendienst bestimmt sind. In einer wilden Trunkenheit, setzen sie dahero ihre Glückseligkeit; sie kennen weder Ehre noch irgend eine edle Leidenschaft; die Flasche ist ihr Abgott, ein Rausch ihr höchster Ruhm, und trinken das einzige, was noch ihre natürliche Trägheit in Bewegung sezt; sie kennen nur die Bedürfnisse ihres Körpers, über ihn hinaus, gibts für sie, weder Interesse, noch Theilnehmung. Häusliche Glückseligkeit, Vaterfreuden, Wonne der Freundschaft, Entzücken der Tugend! wer wolte diese unter Menschen suchen?

denen die Ehe, ein Kauf des Eigennutzes, ein thierischer Zusammentrieb und ein täglicher Zank ist, denen Vaterrechte, ein Recht der Dienstbarkeit, und ein neugebohrner Sohn, eine Last mehr für ihre Haushaltung ist; denen jedes edle Gefühl eine Thorheit ist, sobald sie seinen Nutzen nicht nach Kapital und Zinsen vor sich sehen. Nothwendig für die höhern Stände mögen solche Leute seyn, die ihr Leben nur nach Tagelohn berechnen, aber glücklich können sie nicht seyn, gut können sie nicht seyn. Tief müssen Seelen gesunken seyn, auf die nur der Anschein eines baaren Vortheils noch Einflus hat, die mitten in dem all umgebenen Reiz der Natur leben können, ohne in ihr etwas mehr als die Hofnung einer fruchtbaren Erndte zu fühlen, und für die selbst der Himmel, nur unter dem Versprechen eines immer daurenden Freß- und Sauf-Gelags, noch Reitze hat. Kurz der Neger und Kamschaddale, ist in gewissen Betrachte, mehr Mensch, mehr ausgebildet, und von einem höhern Werthe, als der gewöhnliche Bauer und Landmann in unserm aufgeklärten Teutschland — aber er könnte auch aufgeklärt seyn, wenn man mehr für seine Erziehung sorgte, und die Landschulen verbesserte — er könnte glücklicher seyn, wenn man ihn nicht mehr als Sclaven und Lastthier behandelte — er könnte ein wahrer Mensch seyn, wenn man ihm nicht das menschliche Gewand entzöge — aber so lange Edelleute nicht menschlicher, Amtleute und Pächter nicht billiger, ja alle Grossen vernünftiger denken und handeln, so müssen die

Land-

Landleute und Bauren, so nahe an der Thierheit grenzen, und so lange die Herren Land-Geistlichen, blos für ihr Interesse sorgen, (das bey der schlechten Besoldung zu entschuldigen ist) selbst das Land bauen, Viehzucht treiben, und allerley Handthierungen verrichten, dazu sie nicht berufen sind — ja so lange ein großer Theil von ihnen selbst, ohne Cultur, Moralität und Talente ist — werden deutsche Landleute roh, sittenlos und moralisch elend, und ihre ganze Verfassung, eine Satyre auf Teutschlands hochgerühmte Cultur bleiben.

Landstände, hatten in vorigen Zeiten Stimme, Gewicht und Einfluß, bey der Verwaltung des Staats, jetzt sind sie mehrentheils gefällige Jaherren, und ihre Zusammenkunft ist eine leere Ceremonie — da alles beym Alten bleibt. Es gab eine Zeit, da das Volk noch durch seine Abgeordneten, zur Theilnehmung des Regiments erschien, da Fürsten nur unter beschwornen Verträgen, den Thron bestiegen, und die willkührliche Vermehrung der Auflagen, vor den Sprechern der Nation verstummte. Warum sind diese Rechte nun verlohren, warum sind in den deutschen Ländern, wo sie noch gelten, ihre Würkungen mehr armseliger Schein, als Wahrheit? O — kein Volk hätte je unterdrückt werden können, wenn es nicht Schurken unter sich genährt hätte, die in seinem Verlust, ihren Vortheil fanden, Leute, die in der Unbeschränktheit des Monarchen, all' ihre Größe, all' ihre Sicherheit, all' ihre Aussichten zu erreichen suchten — Elende! denen nichts heilig, nichts groß war, die um Nahrung und Kleider, zu

den verworfensten Diensten sich erniedrigten, und zur Unterdrückung ihrer Mitbürger, ihre hülfreichen Hände boten. Sie machten die Landstände, zum Ziel ihres Spottes, weil die Abgeordneten aus den Städten des Landes, ohne Kurmäßigen Anzug zur Audienz kamen, und diese waren oft schwach genug, sich unter dem läppischen Tadel jener Elenden zu beugen — Die Sprache des Volks verstummte beym imposanten Ton der kleinen Despoten; und so wurden die Völker stückweise um ihre Freyheit und Rechte gebracht. Die Monarchen waren nie von Natur theoretische Despoten, sondern niederträchtige Schmeichler und kriechende Sclaven, aus dem Adel und der Geistlichkeit, waren ihre Hofmeister in der Theorie des Despotismus, und wurden auch die Vollstrecker desselben. So hatte Carl V. einen Granvella, Philipp II. einen Alba, Ludwig XIV. einen Louvois zu Lehrmeistern in der Despotie, und zu Unterdrückern ihrer Völker.

Luther, Dr. Martin. Dieser große Mann besaß Witz, Laune und Jovialität, und seine Reden und Sentenzen, tragen den Stempel des biedern geraden deutschen Mannes an sich, in dessen Herzen kein Falsch war, der seine Zunge nicht lahm zauberte, und vor die Gewaltigen der Erde erbebte. Bey seinen Nachkommen ist diese Tugend verlohren gegangen — ja sie weichen so sehr von seiner Lehre und Vorschriften ab, daß sie das A B C-Buch der gesunden Vernunft, das Er seinen Zeitgenossen lehrte, nicht kennen, und solchem entgegen handeln,

deln, — zur heilsamen Erinnerung für Lutherische Fürsten, Minister und Ober-Consistorial-Räthe und Beichtväter, mögen einige Gedanken des großen Mannes hier eine Stelle einnehmen.

„Ein Fürst, der sich von andern regieren läßt, ist wie ein Zeiger auf einer Uhr, wie man ihn stellet, so gehet er.„

„Die Arzeney macht kranke, die Mathematik traurige, und die Theologie sündhafte Leute.„

„Der Mensch bleibt närrisch, bis ins vierzigste Jahr, wenn er dann anfängt, seine Narrheit zu erkennen, so ist das Leben schon dahin.„

„Wer was weiß, der schweig,
Wem wohl ist, der bleib,
Wer was hat, der behalt,
Unglück kömmt ohn das bald.„

„Wie einer lieset in der Bibel,
So steht in seinem Haus sein Gibel,
Qui non habet in nummis,
(Wer nichts im Vermögen hat)
Dem hilft nicht, daß er frumb ist,
Qui dat pecuniam summis,
(Wer Summen Geldes ausspendet)
Der macht recht, was da krumb ist.
Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth niemand klag,
An Gott nicht verzag.
Dein Hülf kompt alle Tag.
Was Gott will erquicken,
Kann niemand unterdrücken,

Was Gott will erretten,
Kann niemand untertretten.„

„Der Mönch ist aus dem Feigenbaum gemacht, zu welchem Christus gesagt hat — von nun an, und ins künftig sollu nimmer keine gute Frucht tragen.„

„Darf Gott gute große Hecht und Ochsen, auch guten Rheinischen Wein schaffen, so darf ich sie auch wohl essen und trinken.„

„Zu Hof, und in Kanzleien, ist nichts schädlicher, als die Jungfrauenkette.„

„Zornige Leute erkennt man am besten bey dem Spiel, auf der Jagd, und auf der Buhlschaft.„

„Es ist eine Kunst über alle Künste, seine Kunst bergen zu können.„

„Als jemand sagte: Wer sagt, daß Wucher Sünde sey, der hat kein Geld; antwortete er: Wer sagt, daß Wucher keine Sünde sey, der hat keinen Gott.„

„Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz,
Richter ohne Recht,
Lother und Spitzknecht,
Bäume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind,
Geitzige Platten,
Kann man wohl entrathen.„

„Das Hofleben ist gleich den Tragödien-Büchern, die auswendig schön in Sammet oder Gold eingebunden, inwendig aber voll trauriger Geschichten, Jammers und Elends sind.

„Wenn die Obrigkeit nicht Ohren hat, die Unterthanen zu hören, so hat sie auch keinen Kopf, sie zu regieren.„

„Nicht Faust-Recht, sondern Kopf-Recht muß regieren, unter den Bösen sowohl als unter den Guten.„

„Ehe das geschehen wird, daß Kaiser, Könige und Fürsten, mit dem ganzen Reich dazu thäten, das Regiment zu bessern, wollen wir den obersten Herrn aller Herren in den Wolken sehen kommen, und mit ihm davon fahren. Ehe man in Teutschland eine neue Weise des Reichs anrichtete, so würde es dreymal verheeret.„

„Die Welt ist ein krank Ding, und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind selten, und Gott giebt sie theuer, und muß doch regiert seyn, wo Menschen nicht sollen wilde Thiere werden. Darum bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beyde, Fürsten und Herren, und allen regierenden fehlet, an Weisheit und Muth, d. i. an Glück und Gottes-Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hie flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern, mit

der Helden-Recht, mit Sprüchen und Exempeln, und müssen also der stummen Meister (d. i. der Bücher) Schüler seyn und bleiben.

„Man muß immer fleißig merken, den Unterschied der weltlichen Obrigkeit und des Kirchen-Regiments. Es sollen zwar die Waffen, und weltliche Könige dazu dienen, daß im Reiche Christi möge Friede seyn, das Evangelium zu lehren und auszubreiten, aber das Reich soll nicht durch Gesetze vrewaltet oder regieret werden.„

„Wenn man gebeut zu beichten, Sacrament zu empfahen u. s. w. und will darauf dringen, man müsse es thun, aus Gehorsam der Kirche, so soll man nur frisch mit Füßen darin treten, und eben darum das Wiederspiel thun, das ers geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn sie dringen, man müsse und solle es bey Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man alles lassen, und das Wiederspiel thun, zu beweisen, daß nichts Noth ist einem Christen, denn nur der Glaube, und die Liebe. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten, schadet nichts, aber aus Noth und Gehorsam schadet, und ist verdammlich.

„Wir leiden dann auch, daß ihr unsre christliche Freiheit beschwehret, mit euren tollen, närrischen, unnützen Gesetzen, so bleibt doch unser Gewissen dabey frey und unbeschwert von euch. Wenn ihr aber darauf wollt dringen, wie ihr thut, ihr habt Recht dazu, und wir sollens als für Recht aufnehmen und billigen — hier

wollen

wollen wir schreien, so lange wir Athem haben, und Nein Nein sagen!„

„Das weltliche Regiment hat seine Gesetze, die sich aber nicht weiter, als über Leib, Güther, und was äusserlich auf Erden ist, erstrecken; denn, über die Seele, kann und will Gott Niemand regieren lassen, als sich selbst allein. Deshalb, wo die weltliche Macht sich vermisset, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott ins Regiment, und verführt nur und verschlimmert die Seelen. Und das will ich so klar machen, daß mans greifen soll, auf daß unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, welche Narren sie sind, wenn sie die Menschen zwingen wollen, durch Gebote und Gesetze, sonst oder so zu glauben.

Wenn dein Fürst, oder deine weltliche Obrigkeit dir gebietet z. E. es mit dem Pabst zu halten, oder so und so zu glauben, oder gewisse Bücher von oder zu dir zu thun, dann antworte ihm: Es gebühret dem Luzifer nicht, neben Gott zu sitzen. Lieber Herr! Gehorsam bin ich dir schuldig mit Leib und Gut, gebiete mir nach dem Maas deiner Gewalt auf Erden, so will ich dir folgen — forderst du aber von mir Glauben, oder das (Zuthun) und Hinwegthun von Büchern die du verbietest, so will ich dir nicht gehorchen —

Lutheraner. Unter diesem Namen versteht man diejenigen Christen, welche sich zu den Glaubens- und Lehrsätzen Lutheri bekennen — sollte

aber Luther wieder auferstehen, so würde er seine Anhänger nicht kennen und erkennen, denn sie sind von dem Geist der Reformation, den er beabsichtete, zum Theil abgewichen, zum Theil sogar zu papistischen Grundsätzen zurück gekehrt. — Aus Lutheri Schriften ersieht man, daß er die Menschen, durch den rechten Gebrauch ihrer Vernunft, zur wahren Religion, der Natur und Vernunft leiten und führen wollte; bey der Finsternis eines rohen Zeitalters konnte er dazu nur einige gewagte Schritte thun; aber er überließ es seinen Nachkommen, auf dem betretenen Wege fortzuwandeln, und durch das Licht der Vernunft, die Nacht des Irrthums und Aberglaubens zu verscheuchen. Alle Vorschriften des bidern großen Mannes, zielen auf Freyheit des Glaubens, Prüfung des Christenthums, und Aufrechthaltung der Rechte der Vernunft ab — aber befolgen die Bekenner seines Namens solche? sind Intoleranz, Unterdrükkung der Vernunft und blinder Köhlerglaube, nicht Attribute des jetzigen Lutherthums in manchen deutschen Staaten? Wer dieses verneinen kann, der muß mit moralischer Taub- und Blindheit geschlagen seyn. So manche Verordnungen in protestantischen Ländern, sind ja dem Protestantismus, den doch Luther lehrte, und dadurch er das Christenthum von den groben Schlacken des Pabstthums reinigte, ganz entgegen; sie schränken den menschlichen Geist ein, untersagen den Gebrauch der Vernunft, und machen die Protestanten zu blinden Baalsdienern,

und

und heuchlerischen Affen der Religion ohne Sinn und Gefühl — daher kann man sich die moralische Pest erklären, die in Palläſten und Hütten herrscht — erklären das sittenlose Leben der Hohen und Niedern — die allein Gott mit dem Munde heuchlerisch bekennen, und im Herzen durch schändliche Laster verleugnen.

Lakaien. Bediente, ein geschäftiges Heer des Müssiggangs und des Verderbens — eine Kette, durch welche die Sclaverey, den Stolz der Großen, an die demüthige Unterwerfung der Kleinen fesselt. Bekannt mit dem Laster des Vornehmen, dessen verworfene Diener sie sind; stolz auf eine entfernte Aehnlichkeit mit ihrem Herrn; Affen ihrer schlimmsten Handlungen; durch Beispiel und Müssiggang zur Ueppigkeit verleitet, kehren solche Leute zu den Wohnungen des Volks zurück — oder erschleichen sich Aemter im Staat — werden Models der Handwerkswelt, geben den Ton, und betrügen durch ihr Air und Anzug manchen ehrlichen plumpen Bauers Sohn um seine Geliebte. Die Libertinage der Gemeinen, ist ihr Werk, und manche Dirne würde nicht in die Klasse der täglichen Pristerinnen eintreten, wenn nicht sie den Keim der Verführung und die Wollüste eines höhern Lebens in ihre Seelen getragen hätten. Der erste Schritt zur Niederträchtigkeit ist — Bedienter seyn wollen, es sey nun aus nothgedrungener Armut, oder aus jener luxurirenden Entnervung, die lieber mit Gemächlichkeit dienen, als im Schweiße des Angesichts ihr Feld bauen will. Alle Bediente sollten auf Zeitle-

bens, oder auf eine gewisse Zeit Sclaven seyn. Der Schein der Freiheit, ihre Herren zu wechseln, macht sie gleichgültig gegen die Freiheit selbst, stolz auf ihr Joch; und nichts ist schlimmer, als ein Mann, den seine Kette schmückt; es macht sie stolz, übermüthig, wankelmüthig, ihre Seelen gewöhnen sich bloß für Lohn und Eigennutz zu handeln; die Herren behandeln sie nur als flüchtige Miethlinge, und begegnen ihnen mit einer Verachtung, die sie noch mehr erniedrigt. Kurz es giebt keine niedrigere, sittenlosere, übermüthigere und brutalere Menschen-Race, als die Lakaien der Großen, und der Staat ist zu bedauren, dessen vornehme Beamten die subalternen Aemter, ja wohl gar die Raths-Stellen bey den Collegiis mit ihren Creaturen und Kuplern besetzen, die durch einen dummen Stolz und pöbelhaftes Betragen, kluge und rechtschaffene Patrioten chikaniren, und bey ihren hohen Patronen, deren Spione sie bleiben, verkleinern.

Los. Ein loser Herr, ist das Perpetuum mobile an der Galanterie-Uhr der Putztisch-Welt, welches mit dem Oele der Unverschämtheit eingeschmieret und so gestellet ist, daß es mit seinen Händen an Oerter greift, wo es nicht hingreifen soll. Sie loser Herr! — ist poetisch zu verstehen, und los heißt hier so viel als furchtsam.

Lispeln. Was macht der Deutsche nicht alles fürs Geld! — und was thut ein Frauenzimmer nicht alles, um einen Mann zu bekommen — Das Lispeln tritt gewöhnlich mit dem vier oder fünf und zwanzigsten Jahre, zugleich mit der Verzweife-

lung

lung ein — doch wenn ein Frauenzimmer einmal so glücklich ist, daß ihr das Lispeln gut läßt, so kann sie es schon nach einige Jahre mit darum ansehen, und frisch von der Leber wegsingen — Hofnung kann das Herz erquicken. Es giebt Gegenden, wo das gesammte Frauenzimmer lispelt, und wo ohne diese Tugend, keine Dame für vornehm passirt. In diesem Falle habe ich gar nichts dawider einzuwenden, weil ich wohl weiß, daß ein Frauenzimmer im Stande ist, den Heiligen Geist zu verrathen, wenn sie vornehm dadurch werden kann. Uebrigens darf nicht länger gelispelt werden, als die Sache unter Standespersohnen bleibt — so bald die jungen Mägde und Köchinnen zu lispeln beginnen, wird es ein Fehler, den eine erfinderische Mode-Dame, durch irgend eine neue ausgesonnene Frauenzimmer-Tugend ersetzen muß.

Legende. So wie sie ist, gleicht sie einem geistlichen Fabelbuch, aus dem zum Unglücke nicht eine einzige gesunde Moral zu ziehen ist.

Luft. Verliebte leben von der Liebe — warum solten die Armen nicht von der Luft leben konnen? Die Luft ist ein Körper; es kömmt nur darauf an, das man ihr den Grad von Dicke zu geben wisse, daß sie eßbar wird. Dieses wäre eine Preiß-Aufgabe für manche Accademie der Wissenschaften, die über das Sujet ihrer Aufgaben oft sehr verlegen ist.

Leichenbegängnis. Spektakel muß in der Welt getrieben seyn, und da die Lebendigen klüger werden, und sich selten zu dergleichen Skandalen herleihen, so müssen die Todten herhalten, die sich nicht mehr

wehren

wehren können. Die Vernunft leidet offenbar Schiffbruch, wenn man das Possenspiel, und närrische Schauspiel betrachtet, was man in manchen Städten mit den Todten-Gerippen beginnet. Unsinnige Pracht wird für die Würmer verschwendet; wovon so viele lebende Dürftige unterhalten werden könnten, wird an Särge, Inschriften und Stoffe muthwillig vergeudet. Der Hauptgedanke bey diesem Leichen-Charletanismus, ist der kindische närrische Stolz der Erben — bey den Zuschauern läuft alles aufs Angaffen hinaus. Der Todte im Mahogani Sarg wird Stundenlang in seinem Adjehabit angegafft, und jedermann versichert, daß er (oder sie) in seinem ganzen Leben nie so schön geputzt gewesen sey, (weil der wohlselige Herr immer sehr säuisch, und die Wohlselige sehr affenmäßig einhergezogen.) Die Leichenpredigten, Parentationen und Standreden werden angegafft, und jedermann gesteht, daß er diesen hervorgezogenen Schatz von Tugenden, bey Lebzeiten des Verstorbenen nicht in ihm gesucht, oder auch nur vermuthet hätte, (weil er als ein reicher Filz, Wucherer und Menschenfeind im Leben bekannt war.) Diese Gewohnheit wird übrigens mit Unrecht die letzte Ehre genannt, die ein Gatte dem andern erzeigt; man sollte sie richtiger die erste Ehre nennen, weil sich sehr oft Kinder und Gesinde, alles Nachsinnens und Kopfbrechens ohnerachtet, keiner vorhergegangenen Ehre erinnern können. Ein Begräbnispfennig ist eine Münze, auf die manche Leute viel halten, und vielleicht das einzige, was sie während eines achtzig-

jährigen

jährigen Lebens gelernt nnd erspahrt haben. Nur muß man keine Kupferpfennige darunter verstehen, weil man ihrer sonst so viel nöthig hätte, daß man dem Küster, die Leichengebühren auf dem Wagen ins Haus fahren lassen müßte.

M.

Mann, großer, hat manche Bedeutungen; es heißt ein langer — dicker — reicher, und vornehmer Mann — ein Mann, dessen Namen bey vielen Gelegenheiten gedruckt, und groß gedruckt wird — ein Mann, dessen Gegengruß sich zum Gruße kleiner Leute, wie 1 zu 1000 verhält — ein Mann, über den alle lachen, indem er wieder über andere lacht. Ein kleiner Mann kriecht überall durch, ohne anzustoßen.

Ein schöner Mann, ist in den Augen unserer modischen Damen, ein sechs Schuh langer, wohl bewadeter Grenadier — in den Augen des Kommandirenden ist aber gemeiniglich derjenige ein schöner Mann, der ein wenig dem Teufel ähnlich sieht —

Ein freier Mann! ist — — doch dieses sagt uns der bidere Pfeffel zu Colmar, so wahr und schön —

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille,
Gesetze geben kann —
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann,
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann,
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Der selbst in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann,
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Samtrock oder Kittel,
Den Bruder bergen kann,
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann,
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen,
Und kleinen trotzen kann,
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann —
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Guth und Leben
Gleich für die Freiheit geben,
Doch nichts verlieren kann —
Der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann?
Der bey des Todes Rufe,
Keck auf des Grabes Stuffe,
Und rückwärts blicken kann,
Der ist ein freier Mann.

Mannes Herz, eine Puppe der Weiber, mit der sie nach ihrer Laune spielen.

Männlicher Stolz, zeigt sich im Adel der Seele, durch Standhaftigkeit im Unglück, durch Stärke des Geistes bey widrigen Schicksalen, und Großmuth der Gesinnungen, bey der Stimme des Neides und der Verläumdung.

Klein, unbemerkt, verdienst- und namenlos,
Hält sich der Biedermann, im ganzen Ernst bis gestern
Doch endlich dünkt er bald sich selber werth und groß,
Weil viel Kanaillen schon ihn hassen und verlästern.

Magnet. Man vergleicht das Frauenzimmer dem Magnet — wir haben noch nie bemerket, daß der Magnet das Gold an sich ziehe.

Maas.

Maas. Der junge Bauer wünscht sich bey Wein und Bier ein grosses Maas, aber wenn er Soldat werden soll, wünscht er, daß er ein kleines Maas hätte.

Maskerade. Ist so ziemlich der einzige Fall, wo die Mutter mit dem Sohne, und der Vater mit der Tochter liebäugeln und scharmuziren kann, ohne der Welt ein Aergernis zu geben. Sonst sind Maskeraden etwas sehr gewöhnliches und alltägliches. — Drey Drittheil von Menschen, gehen das Jahr zwey und funfzig Wochen maskirt, man liebt, man umarmt, man heyrathet, man küsset einander maskirt — manche nehmen ihre Maske mit auf die Gottesacker-Redoute, und dies ist immer noch das gescheuteste — denn wenn sich bey Lebzeiten, etwa im heiligen Ehestande demaskirt wird, hat der Ball ein Ende, und keiner von beiden Theilen hat mehr Lust zu tanzen. An den Höfen, sind die Masken durchgängig Mode — man spricht von Liebe und Freundschaft, und hält hinterrücks Dolche gezückt — man lächelt immer, aber im Herzen lauren Tücke und Ränke; da herrscht keine Aufrichtigkeit, Wahrheit und Menschensinn — alle trachten durch Falschheit, Hinterlist und Bosheit, Glück, Ehre und Ruhe des Lebens zu untergraben — ach! und unter solchen Leuten lebt der Fürst, mit solchen Leuten geht er um — sie sollen seine Freunde und Gesellschafter seyn! was Wunder? daß die besten Fürsten ausarten, und daß das Hofleben die Klippe ist, an der die Tugend Schiffbruch leidet.

Mode. Ist eine weit und stark wirkende Laxanz, aus der Apothek der Narrheit, die aus verschiedenen meistens fremden und ausländischen Ingredienzien zusammengesetzt, und Kindern sowohl als alten Leuten, in allerley gut und süß schmeckenden Säften und Getränken, jenen in der Chokolade der modernsten Erziehung, diesen in der Limonade der Eitelkeit eingegeben wird. Hinunterschlucken läßt sich so eine Mode-Laxanz sehr leicht, denn sie kitzelt den Gaumen, aber hintendrein kommt ein infamer bitterer Nachgeschmack, und die Sedes, die darauf erfolgen, sind mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Zu einer solchen Laxanz kommen gewöhnlich folgende Species: 1) Zwey Unzen Seelen verkleinernde, und den Verstand verkrüpfende präparirte Scheingrundsätze. 2) Zwey Loth gebranntes und pulverisirtes englisches Gehirn. 3) Drey Gran arkadischer und romantisirter Schäfer- und Teufels-Dreck, die Schlaf- und Nachahmungssucht zu befördern. 4) Ein halb Nössel Affenmilch. 5) Funfzig Tropfen von dem Lebensbalsam, der aus ausgepreßten Gubernanten, schönen Geistern und wilden Kastanien genommen wird. 6) Eine Handvoll Essentia stulta, oder Vernunft zertheilende und Gedanken abführende kandirte Lebensregeln und Beyspiele.

Ich kann mir keine größere Güte in der Welt thun, als die Leute, jung und alt, männlichen und weiblichen Geschlechts, aus meinem Fenster zu beobachten, wenn sie Mode-Laxanzen im Leibe haben, und ihre Sedes zu verrichten laufen. Da will sich keiner seine Naturalia vor den andern merken lassen,

und in dieser Absicht gebehrdet sich einer wie der andere, gestikulirt die eine wie die andere, bebändert sich eine wie die andere, vermummt sich einer wie der andere, verkrüppelt sich eine wie die andere, schnarrt und lispelt eins wie das andere, nuselt eine wie die andere, luftisirt einer wie der andere, kokettirt eine wie die andere, verfumfeit sich eins wie das andere, scherzt und lacht ein Narr, wie der andere, weint und empfindelt eine Närrin, wie die andere, simpathisirt und apathisirt eins wie das andere, und die Ursache, warum alle sich so gebehrden, gestikuliren, sich bebändern, vermummen, verkrüppeln, schnarren, lispeln, nuseln, luftisiren, koketti-ren, sich verfumfeien, scherzen, lachen, weinen, empfindeln, simpathisiren, apathisiren, rappeln, ist diese, weil es einem Kraft-Genie, oder einer Kraft-Genien gelungen ist, die übrigen anzustecken, und ihnen so viele Sedes zu verursachen, als sie selbst hatten, Sonn- und Feyertagszeiten, werden mit den Festkleidern auch zugleich die Festmoden angelegt. Wer die Woche über poetisch spricht, der wüthet Sonntags wenigstens in Dithiramben — wer die Woche über ein Affe ist, avancirt Sonntags zur Meerkatze. Wer sich die Woche über im Bier betrinkt, besäuft sich Sonntags im Wein; und ich habe schöne Geister gekannt, welche die Woche über blos nach Hause geführt werden durften, indes sie Sonntags nach Hause getragen werden mu-sten. Die Mode ist indessen leider, zum Nachtheil so vieler Familien, die allgewaltige Beherrscherin der Menschen unsers Zeitalters, und feile Metze aller

Nar-

Narren. Der neueste Altar, welchen man dieser Göttin in Deutschland errichtet hat, ist das Journal des Luxus und der Moden; eine Finanz-Speculation der Herren Bertuch und Kraus zu Weimar — aber wahrlich keine Speculation, die ihrem Geist und Herzen zur Ehre gereicht — denn dieses Journal, richtet in Familien viel Unheil, Schaden und Nachtheil an — verschrenkt und verdreht vollends die Köpfe unsrer Damens, macht sie zu Närrinnen und Verschwenderinnen, so daß sie den sauer erworbenen Schweiß des Mannes, für Lappalien und Pappenstiele hingeben, die in einigen Monathen gar keinen Werth haben. Wie thöricht und wahrlich menschenfeindlich, handelten also die Herausgeber dieses Journals, der weiblichen Eitelkeit noch neue Nahrung zu geben, und den Verfall der Familien, bey jetzigen theuren Zeiten zu bewürken — aber leider denken viele unserer Gelehrten, bey ihren Produckten, nicht an das Wohl und Wehe der Menschheit — sie sind blos die Litterarischen-Mäckler, denen blos ihr Interesse am Herzen liegt, und gemeiniglich spielen diejenigen, denen das Glück schon viele Glücksgüter zugewandt, noch die Rolle der nimmersatten Krämer, die mit den Früchten der Litteratur geitzen und wuchern.

Menschenkenntnis, wird durchgängig mit Weltkenntnis verwechselt, und es ist noch keinem Deutschen Kritikaster eingefallen, einen Unterschied zwischen zwey Wörtern zu bemerken, die wie

Himmel und Erde gegen einander abstehen. Menschenkenntnis ist die Kunst zu schließen, wie Menschen, daß heißt vernünftige Geschöpfe, in diesem oder jenem Falle handeln können, und handeln müssen. Das ist aber so viel als nichts gesagt, denn da es in der Welt nicht blos Menschen, sondern auch eine Menge Narrren, stolzer eingebildeter Gecken, schlechter betrügerischer Schurken, mit Vorurtheilen und Dummheiten gefütterter Menschen ähnliche Figuren giebt, die bey weitem den größten Theil ausmachen, so kann sich jeder mit seiner gepriesenen Menschenkenntnis heimgeigen lassen — denn so lange ich keine Weltkenntnis habe, so lange ich nicht weiß, wie Narren, Schurken und Dummköpfe, in jedem Falle urtheilen und sich verhalten müssen — und diese Kunst wird wohl niemand auslernen — so lange bin ich auch nicht sicher, von ihnen gefopt und geschuriegelt zu werden. Menschenntnis kann man überall lernen, aber Weltkenntnis muß practisch begriffen werden, und man muß erst Lehrgeld gegeben haben, ehe man diese beyden Wörter zu unterscheiden anfängt, ehe man fühlt, daß Menschen, und zweybeinichte Geschöpfe, als Menschen angezogen, nicht Eins sind. Um Weltkenntnis zu lernen, mögen die Kirchen-Geschichten, die Sinoden-Geschichten, die Hexen und Ketzer, die Criminal- und Injurien-Prozeß-Acten gute Dienste thun — diese studire man, nnd die übrig gebliebenen Dunkelheiten, kann uns vielleicht

unser

unser nächste Nachbar, Bruder, Freund, Kollege, Gevatter u. s. w. zur größten Zufriedenheit auflösen. Zucht- und Toll-Häuser, sind für eben diese Weltkenntnis ein brauchbares Magazin; nur Schade, daß ihre Nachrichten immer etwas zu späte kommen.

Mährchen. Eine Lieblings-Lectüre der Lesewelt, welche die Schriftsteller unsrer Zeit aufwärmen, um dem hungrigen Publiko den Mund zu stopfen. Vorzüglich bedienen sich dieses Mittels, die Leichtgläubigkeit des Publikums zu täuschen, die Politischen Journalisten und Zeitungs-Fabrikanten, die uns auf eine unverantwortliche Weise belogen und getäuscht haben.

Mäßigkeit, eine zu den Philosophen und Einsiedlern verbannte Schöne, welche nur um die Gunst der Armen bult.

Mahlerwerk. Das Gesicht eines modischen Frauenzimmers, welches, wie jedes Kunstproduckt, zur Schau gestellt wird.

Mahler, sind Künstler, die durch die Fantasie Gegenstände versinnlichen — täuschende Gestalten auf todten Tüchern entwerfen, Wahrheit und Natur uns vorheucheln wollen — und doch öfters weit davon entfernt sind. Groß erscheint der Künstler, der durch den Zauber seiner Imgination, erhabene Ideale der Tugend, Vaterlandsliebe und Gerechtigkeit, so täuschend darstellen kann, daß der Muth zu edlen Handlungen und großen Thaten, bey der Jugend erweckt — Patrioten und Menschenfreunde gebildet werden — aber wie niedrig und ehrlos, erscheint

scheint der Künstler, der seinen Pinsel im Gift der Wollust taucht, in unzüchtigen Bildern die Fantasie des Knaben reitzt, und das wallende Blut des Jünglings erhitzt —

Manche Mahler sind stolze eingebildete Gecken, und auf dem Schauplaz der Welt Narren — in Folio — daran sollen die Ausdünstungen ihrer Farben Schuld seyn — Ihr aber, große Darsteller der Natur!

Mahlt uns die Tapferkeit mit Schwerdt
und Keule,
Und die Beständigkeit an einer Marmorsäule —
Den Fleiß mit Lampe, Buch und Hahn,
Die Liebe mit dem Pelikan,
Der Wahrheit gebt das Sonnenbild!
Der Weisheit, Pallas Helm und Schild,
Die Waagschal, der Gerechtigkeit,
Ein Spiegel, der Verschwiegenheit —
Ihr fragt — wie bildet man die Schaam
jetzt ab?
O Künstler! der gebt einen Bettelstab.

Mangel, ein überlästiger Fremder, welcher überall wie zu Hause ist.

Meineid, wird in unsern Tagen als ein artiger Spas betrachtet, welcher aus mancherley Nöthen hilft, am gewöhnlichsten bey Verliebten. Wenn jeder Eid einmahl eine wichtige Handlung ist, da ich das höchste Wesen zum Rächer auffordere, wenn ich die Wahrheit verletze — wenn bey den Gerichtsstellen, auf die Wichtigkeit eines Eides so viel ankommt — so ist es unverzeihlich, wie sorg-

los und pflegmatisch mit Eiden gespielet, wie die ganze Handlung, als eine Bagatell-Sache betrachtet wird. Die Partheyen legen die Eides-Formel, die sie oft nicht verstehen, in Gegenwart eines Jünglings (Referendarii und Auscultatoris, Sekretarii und Aktuarii) mit einer Sorglosigkeit und Unbefangenheit ab, die zum Erstaunen ist. Bey unwichtigen Lappalien und Bagatell-Sachen, werden Eide gebraucht, und ganz unmoralische Leute zu Eiden verstattet — warum verstattet man Juden dazu gegen Christen? da man weiß, daß sie cum Reservatione mentali solche ableisten, und überhaupt uns Christen als Ungläubige und Cananiter betrachten, denen sie nicht Treue und Glauben halten dürften. Man sollte doch den Eid nicht als ein Spielwerk betrachten, sondern ihn nur bey wichtigen Sachen gebrauchen, und dann die Natur, Würkungen und Folgen desselben, dem Schwörenden an sein Herz und Gewissen legen. Dieses sollte freylich auch die Geistlichkeit thun, anstatt Allotria vorzubringen, und sich in unnütze Streitigkeiten zu mischen, die zu nichts frommen und nutzen.

Mißvergnügen, eine Krankheit, welche die Menschen dieses Jahrhunderts mehr als sonst befällt.

Mißtrauen, ein zu unsern Zeiten, den Menschen sehr dienliches Erforderniß — denn die jetzigen Menschen sind von der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit abgewichen, und handeln unter der Larve der Verstellung, und der Maske der Heuchelei. Vorsicht ist dahero im Umgange der Menschen sehr zu

empfehlen, und Mißtrauen ist leider nothwendig geworden, um nicht betrogen zu werden.

Mißgunst, eine bleiche Modeschöne, welche mit allen Erdensöhnen Unzucht treibt.

Mißbrauch. Ein durch das Alterthum geheiligtes Vorrecht der Menschheit.

Mittelmäßigkeit. Die Haupteigenschaft der mehresten philosophischen und poetischen Producte unserer Zeiten. Sie werden ja mehrentheils merkantilisch berechnet — der Buchhändler knickert am Honorario, und der Gelehrte verschweigt seinen Namen, dann so macht es ihm keine Schande, nur Mode-Waare zu liefern, die nur eine Messe lebt.

Muthmaßung. Die Gelehrten wissen nur immer ihre unmaßgebliche Muthmassung; aber wehe dem, der diese Muthmassung nicht für eine ausgemachte Wahrheit hält.

Macht. Die weltliche Macht schießt mit Kanonen; die geistliche schoß einsmal mit dem Bannstrahl — seitdem aber die Ableiter erfunden sind, schießt sie gar nicht mehr.

Maus. Wer immer von der Kirche lebt, wird reich und dick; die Mäuse ausgenommen — denn nichts ist ärmer, als eine Kirchen-Maus. Bey Beckern und Müllern befinden sich die Mäuse am besten — aber am sichersten sind sie in Kloster-Bibliotheken.

Marder, sind die Erbfeinde der Mäuse und des Geflügels — wenn sie sich einen recht guten Tag anthun wollen, gehen sie zum Bauer in die Eyersammlung.

Minerva, ist nach der heidnischen Fabel-Lehre die Göttin der Weisheit. Sie entsprang aus Jupiters Haupt — Diese Geburt hat dem armen Zevs einen guten Theil seines Hirns gekostet, und muß auch auf die Köpfe der übrigen Männer Einfluß gehabt haben — denn seit dieser Zeit regieren die Weiber die Welt, und — ihre Männer: was Wunder also, wenn es ordentlich darin hergeht. Die Weisheit ist also ein Weiber-Lehn. Das ist schlimm, meine Herren! denn Kraft dieses Prilegiums, dürfen wir Männer nicht weiser und klüger seyn, als uns die Frauenzimmer zu seyn erlauben — und diese haben oft triftige uns unbekannte Ursachen, uns so wenig Verstand zu lassen, als nur immer möglich ist. Die Weisheit ein Weiber-Lehn! das ist aber auch wieder für uns gut, meine Herren! — denn hierin findet unser ganzes Geschlecht die unverwerflichste Apologie für alle nur mögliche Thorheiten, Abgeschmacktheiten und Ungereimtheiten. Was gehen uns dumme Observanzen und alberne Moden an? Die Frauenzimmer sind Erb-Lehn- und Gerichts-Herrinnen auf dem Rittergut der Weisheit; wir sind nur Miethsleute im Schlosse, wir können und dürfen daher nichts abändern, und müssen uns ganz ruhig in unsern Dachstuben verhalten, damit uns das Logis nicht aufgekündiget werde — und diese Einrichtung ist gar nicht übel ausgedacht; Männer sind immer zu bedachtsam, oder zu pflegmatisch, als daß sie viele Abänderungen in der Welt lassen sollten, wenn sie auch gleich über die Weisheit zu disponiren hätten. Aber Weiber sind veränder-

lich, nnd lieben die neuen Moden, woraus ich Hofnung schöpfe, daß noch viel in der Welt anders, und alles gut werden wird. Wie schön es doch ist, studirt zu haben! mancher Unstudirte wundert sich ob der Klugheit seiner Frau, und weiß nicht, woher die weisen Weiber in die Welt gekommen sind — Wir Studirte wissen es wohl gut, woher sich diese Weisheit schreibt — aus der — alten heidnischen Fabel-Lehre.

Musen. Eine Gesellschaft feiler Nimphen, oder nach dem Mode-Ausdruck, Freudenmädchen, an der Zahl neune, die die Mannspersonen auf der Straße anfallen, und halb entblößt in der unzüchtigsten Kleidung herumlanfen. Ein Poet ist des Lebens nicht vor ihnen sicher, wenn sie ihn an einem abgelegenen Orte allein erwischen, weswegen auch angesehene Dichter allen Umgang mit ihnen abgebrochen haben. Sonst mögen es gute, sittsame, einschmeichelnde Geschöpfe gewesen seyn, und durch ihre Gesellschaft sehr amusirt haben, und man giebt es der Einführung des Koffees schuld, daß sie so ganz aus der Art geschlagen sind. Der Apfel fällt bisweilen nicht vom Stamm — ihre Söhne, die oft zu hunderten an einem Orte beisammen sind, machen nicht selten den Müttern Ehre, und sind unerschöpflich an wichtigen Erfindungen, sich vor andern vernünftigen Menschen auszuzeichnen. In alten Zeiten war es eine poetische Ehre, die Musen öffentlich anzurufen und zu sich zu bitten — aber in unsern Tagen, muß man sich des Abends in seinem Mantel einwickeln, um incognito zu bleiben, wenn

man etwas mit einer von ihnen, etwa Commißions wegen, zu verhandeln hat.

Madame. So sehr auch unsre deutschen Schönen für alles, was französisch klingt, eingenommen sind, so ist doch das Wort Madame, bey den Weibern der fürstlichen Beamten und graduirten Männern die größte Beleidigung — ja manche Kanzelisten-Frau zu Berlin würde es leichter verzeihen, wenn man sie eine Ehebrecherin heißt, als Madame. Madame heissen dagegen jetzt die Handwerksfrauen, die Obsthändlerinnen und Marketenderinnen.

Maitresse, das ist verdollmetschet, Hure. Vorzeiten führten die Kebsweiber der Fürsten und des hohen Adels diesen Namen — aber jetzt führt ihn ja jede Hure, die von einem Roßtauscher oder Juden unterhalten wird, denn er klingt nicht so gemein, als das plumpe deutsche Wort Hure. Die Maitresse Ludwigs XIV. Königs von Frankreich, Madame Montespan, wohnte einmahl einer Revue bey; als sie an die deutschen Truppen kam, fingen diese an zu rufen: „Hure, „Hure, Königs-Hure!“ Abends fragte der König, wie ihr die Revue gefallen habe? Madame antwortete: „recht gut, nur finde ich die Deutschen „zu plump, daß sie alles so bey seinem Namen „nennen — ich habe mir erklären lassen, was ihr „Geschrey bedeute.“ Bravo, es lebe die Publicität!

Mensch,

Mensch, Erdbewohner, Weltbürger.

Im Himmel und im Nichts hat er sein Bürgerrecht,
Aus ungleich vesten Stof hat Gott ihn auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen,
Zweydeutig Mittelding von Engeln und vom Vieh —
Er überlebt sich selbst, er stirbt, und stirbt doch nie.

Der Mensch ist, mit dem Dichter Opitz zu reden, des Glückes Ball, die Fantasie der Zeit. Unglücklich zu seyn, braucht er nichts weniger, und nichts mehr, als Ignoranz im Kopfe, oder kaltes Blut in den Adern zu haben; er muß träumen oder sterben. Der Mensch ist ein stolzes Thier, das stolzeste Geschöpf Gottes, das zwischen Erd und Himmel schwebt. In allen Ständen ist er Krieger, Unterdrücker, Mörder und Räuber. Er ist an Werken bettelarm, und an Gedanken reich. Er hat die Oberfläche der Erde gebildet, beherrscht den Adler und den Löwen, und bändigt das ungestüme Meer mit seinen Schiffen — aber er weiß nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret — erscheint, verändert sich augenblicklich, unsicher, ob er ein eigenes Wesen ausmacht — und verschwindet. Die verliebten Dichter setzen die Nothwendigkeit dieses Geschöpfs, auf der Welt, blos in der Liebe; aber es ist schon längst erwiesen, daß diese Herren schwärmen oder träumen.

Der Mensch (sagt der Dichter Löwen)
ist in Entwürfen kühn, ist zaghaft im Entschlusse,
im Glück veränderlich, und ekel im Genusse,
des Menschen kühner Witz hat alles ausgeklügelt,
selbst

selbst das Geheimnißbuch der Gottheit fest entriegelt,
sich jedes Element zu seinem Dienst erwählt,
und Welten ausgespäht, die er beraubt und quält.
Er ist für Wahrheit kalt,
allein er glühet für die Lügen.

Wieland sagt:

Von Engeln und vom Vieh, in gleichem Abstand weit,
drängt zweifelhaft der Mensch sich zur Glückseligkeit
zu geistig, Thieren gleich, im Schlamme sich zu weiden,
zu irrdisch zum Genuß unkörperlicher Freuden —
schwebt er im Mittel nun, und sucht die Seelenruh,
ein Scheingut glänzt ihn an, er eilt ihm lüstern zu,
genießt es, und erfährt, eh er es ausgenossen,
sein Herz noch wie zuvor in Wünsche ausgegossen.
Er wechselt ohne Ziel der Sehnsucht Gegenstand,
Er wählt ein schädlich Gold aus seinem Vaterland,
sein Geitz entheiliget der Nimpfen stille Tiefen,
ihm wälzt das Meer getreu, in seegelreichen Schiffen,
Gold, Sorg' und Reue zu — das ganze Reich der Lust
eröfnet sich umsonst der immer ekeln Brust —
umsonst umarmet ihn im Schatten voller Reben
ein wollustathmend Kind, um das die Scherze schweben,
umsonst schmückt Seid' und Gold sein Königliches Haus,
die Sorge treibet ihn aus Schwanen oft heraus.

Aus

Aus diesen, und unzählig andern Machtsprüchen, welche ich nicht anführen will, erhellet, daß ein Mensch nichts, als ein ewiger Widerspruch ist; Er gleicht dem Schiffe auf stürmender See, Ebbe, Fluß und Sturm seiner Begierden und Leidenschaften, erhebt ihn bald in den Himmel, bald sinket er in den Abgrund. Was sich demnach Gutes, Edles, Hohes, Erhabenes sagen läßt, läßt sich von dem Menschen sagen, und was man Schlechtes, Grausames, Unedles ꝛc. aufspühren kann, gehört dem Menschen.

Der Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rollen, denn er hat sieben Acte: zuerst das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert — denn der greinende Schulknabe, mit einem röthlichen Morgengesicht, und dem Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schnecke zur Schule kriecht — denn der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem kläglichen Liede, auf die Augbraunen seines Mädchens — dann ein Soldat voll seltsamer Flüche, mit einem Bart wie ein Parder, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereien, und darüber aus, die Seifenblase, Ruhm, selbst im Munde einer Kanone zu suchen — dann der Richter, mit einer schönen runden, mit Kapaunen gemästeten Weste, mit strengen Augen und einem Amtsmäßigen zugeschnittenen Bart, voll weiser Sprüche und Beispiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, mit der Brille auf der Nase, und dem Beutel an der

Seite,

Seite, dem seine wohlgeschonten Hosen nun viel zu weit für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone sich wieder dem kindischen Discant nähert. Die letzte Scene, die dieses seltsame und an Vorfällen reiche historische Schauspiel beschliesset, ist eine zwote Kindheit, und lauter Vergessenheit, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne Alles — Nur der Weise trit von der Bühne des Lebens mit dem Zuruf ab: Acta est vitae humanae Fabula Spectatores plaudite!

Menschheit, ein Kleid, das sich ab- und anziehen läßt, nachdem es dem Besitzer gefällt.

Mönch, ein Geschöpf, welches mitten unter Menschen vermodert, weder den allmächtigen Ruf zur allgemeinen Glückseligkeit, noch die Ursach seiner Existenz kennt — das Glied der Kette, welches, weil die Natur einmal keinen Sprung macht, den Durang — Dutang, an den Menschen knüpft.

Mond. Die Hunde bellen den Mond an. Die Dichter singen ihn an, und haben ihn schon so oft angesungen, daß er wirklich nichts mehr und nichts weniger seyn muß, als der liebe Mond. Daß wir jetzt Monden statt Monaten haben, gehört auch noch zur Geschichte unsers mondsüchtigen Jahrhunderts.

Der Mond ist eine runde, glänzende, eiskalte Scheibe am Himmel, die auf die Köpfe vieler Menschen, einen gewaltigen Einfluß hat, und in ihrem Gehirne Ebbe und Fluth verursachet. Eine schöne, zwanzigjährige, funfzigtau-

send

send Thaler reiche Wittwe, kann in Jahr und Tag nicht so viel Unsinn in Prosa und in Versen, von sich und auf sich lesen, als der arme ernsthafte Mond an einem einzigen Abend anzuhören gezwungen ist. Er muß sich doch irgend einmal in seinem Leben mit etwas versündiget haben, daß er jetzt in seinen alten Tagen, von verliebten und empfindelnden Narren so genothzüchtiget wird. Es geschicht ihm aber ganz recht, denn seitdem er sich mit dem Concertgeiger Siegwart abgegeben hat, ist er der allgemeine Ehe-Prokurator geworden, von dem jedes Wonne-Mädchen einen Mann, und jeder duftende Jüngling ein Weib haben will. Inzwischen fängt er mich doch an zu dauern — ich kann ihm aber blos damit dienen, daß ich ihn ins Kirchen-Gebet einschließen lassen will; dort bey den Bergleuten wird schon noch ein Plätzgen für ihn übrig seyn.

Mamsell. Ist eine travestirte Jungfer, die zwar ein bisgen vom Grundtexte abweicht, aber auch dafür weit faßlicher und genießbarer ist.

Die ernsthafteste sprödeste Jungfer läßt sich zum Lachen bringen — und dann ist sie auch schon so gut, als travestirt, und schon eine halbe — Mamsell.

Zu Mamsells avanciren zu Berlin die Köchinnen, Stuben- und Haus-Mädchens, sobald sie von ehrbaren Matronen ausgeputzt, auf Tanzböden geschleppt und an die Fenster postirt werden, um die Vorübergehenden zu pisten, zu locken, und zu kirren — daß sie an die frische Waare glauben sollen. Diese Mamsells spielen nach dem Maasstab

ihrer

ihrer Reitze, mancherley Rollen; die ehrenvollste für sie, ist eine Entre-Charte der obersten Priesterin in der Friedrichsstraße — aber nur wenige sind würdig, in dies Heiligthum der Venus Voltivaga einzutreten, da dazu eine große Reinigung des bürgerlichen Schmuzzes und eine Widergeburt des pöbelhaften Geistes gehört — da sie ja für Große Herren bestimmt sind — Viele müssen sich also begnügen lassen, den Frohndienst der Metze Cipria abzuwarten, und von haabsüchtigen Megären verkuppelt und an Christen und Juden vermäkelt zu werden. Nachdem sie alle Classen der Wollust durchgelaufen, ihre Reitze an vornehme und geringe Wüstlinge vergeudet, so kommen sie endlich in der Charite, zur Selbsterkenntnis, und hauchen oft in Spitälern ihr elendes thierisches Leben aus. Der Ausdruck: „Sie ist Mamsell geworden„ gehört also zu den Provinzialismen von Berlin, und klingt freylich besser, als: „Sie ist eine Hure geworden„ Der äußere Flitterstaat lockt und reitzt die weiblichen Dienstboten, solche Mamsells zu werden, aber wie viele büssen den Kitzel dieser Mamsellschaft, mit einem siechen Leben und elenden frühen Tode.

Mutter. Die natürliche Bestimmung des weiblichen Geschlechts — der unnatürliche Mode-Ton dagegen ist, dieses Gefühl zu verleugnen, und die daraus entspringenden Pflichten zu verletzen. Unsere modischen Damen schämen sich Mütter zu werden, und wenn die Natur sich nicht nach ihrer Laune richtet, so schämen sie sich, ihre Kinder zu nähren

und zu pflegen — dieses Geschäfft übertragen sie liederlichen Dirnen und Buhlerinnen, die ihre bösen Säfte den Kindern mit der Milch einflößen, und gegen alles edle Gefühl abgestumpft, die Säuglinge vergiften, und verkrüppeln. Ist es daher ein Wunder? daß so viele Kinder verwahrloset und ihrer gesünden Gliedmaßen, durch solche für Lohn gedungene Creaturen beraubt werden, ja daß ihnen ein schleichendes Gift eingeflößt wird, was ihr Blut verdirbt, und ihre Nerven abstumpfet. Ist es nicht unverantwortlich? daß das Weib ihre natürliche Bestimmung so schändlich vernachläßigt — daß sie einem Geschöpf das Daseyn giebt, um es unglücklich zu machen, daß sie ärger wie das vernunftlose Thier handelt, das mit Liebe seine Jungen nährt, pflegt und schätzt — daß es aber unter uns so viele solcher schändlichen modischen Weiber giebt, beweiset folgendes Fragment eines Tête a Tête, zwischen einer Mode-Dame und ihrem Gemahl, dessen Wahrheit man in jeder großen Stadt realisirt finden wird —

„Fi, Herr Gemahl! Sie sollten sich doch schämen,
Mit ihrer albernen Prätension —
Ich sollte mich zu der Inconvenience bequemen,
Die Amme zu machen bey ihrem Sohn?
Parbleu! wär das jetzt Mode-Ton?
Wir Damen würden uns dabey sehr übel nehmen —
Mon dieu! gab uns denn die Natur,
So wie ihr Herren wollt, etwa den Mund zum
Schweigen,
Den schönen Schoos zum Kinder gebähren nur,

Und

Und reitzende Busen — nicht sie zu zeigen,
Sondern nur Buben und Mädgen dran zu säugen?
Sie meinen ja! — Fi! quelle grosierité!
Das sollte mich natürlich sehr verdrießen,
Madam Natur wird doch zu leben wissen?
Au bout de compte mon cher (ich muß zur Assamble,)
Es giebt ja Mädchen gnug, die von dem Handwerk leben —
Lisette par exemple! (Sie werden mich verstehn?)
Wird sich sehr gern zu diesem Dienst hergeben.
Sie ist gesund und stark, und wie sie wissen, schön —
Sie schweigen, Herr Gemahl? — Ei nun —
Kann eine Dam' als Mutter mehr wohl thun,
Als ihrer Creatur ein Mensch zur Amme geben!
Adieu mon cher! bis wir uns wiedersehn.

Mörser, sind die großen Feuerschlünde, die Bomben ausspeien; ihre Gestalt ist von Apotheker-Mörsern entlehnt, daher auch die Benennung Mörser — es wird ebenfalls eine heilsame Medicin in ihnen zubereitet — denn wo sie würkt, da macht sie gewis allen Leiden ein Ende.

Merkzeichen. Wenn der Esel auf dem Eis fällt, so hat er ein Merkzeichen, und geht gewiß nicht mehr darauf; daherv heißt es, man führt den Esel nur einmahl aufs Eis. Wenn aber der Soldat durch Kugel und Säbelhieb, noch so viele Merkzeichen hat, so geht er doch wieder in die Schlacht — er würde es sicher nicht thun, wenn

er nicht noch weniger freyen Willen als ein Esel hätte.

Melancholie. Die Melancholie eines Gelehrten ist Eifersucht, des Tonkünstlers phantastisch, des Höflings stolz, des Soldaten ehrgeitzig, des Juristen politisch, eines Frauenzimmers zärtlich, eines Liebhabers das alles in allen. Die Medici sagen, die Melancholie komme vom dicken Geblüte — aber nur zu oft kömmt sie von einem leeren Beutel.

Musik, ist der allmächtige Zug der Sympathie, wie das, besonders von Damen, leicht zu beweisen ist. Man legt derselben schöne Würkungen aufs Herz bey, und macht sie sogar zum Arzte. Orpheus zähmte wilde Thiere, Tiger und Löwen horchten auf seine Melodien — Heut zu Tage möchte dies nicht mehr practikabel seyn — denn die Leier Orpheus ist verlohren gegangen — und der berühmte Abt Vogler kann nur die Elemente bilden, Stürme und Gewitter auf der Orgel hervorbringen — aber nicht wilde Menschen und Bestien zähmen — Schakespeare thut den Ausspruch, daß der ein tückischer Verräther sey, welcher keine Musik liebt. Was die Musik in unsern Zeiten würkt, ist so bekannt, daß es bald den Vätern vergehen wird, ihren Töchtern Musik lernen zu lassen. Wenn es zur Schlacht kommt, so macht man dem Soldaten Musik, damit er nicht aus dem Takt komme, wenn er in die Ewigkeit hinüber tanzen sollte.

Muth. Unsre jungen Fähnriche und Cornets, die noch kein Pulver gerochen haben — zeigen viel Muth in Worten gegen Bürger und Bauren, und

in Werken, daß sie einem Dutzend Wein- oder Bierflaschen die Hälse brechen, und den Bramarbas mit dem Milchbart spielen — vor den Feind soll dieser Muth verdampfen, und in Convulsionen ausbrechen — das nennt man das Canonen-Fieber. Wer solches gut übersteht, der zeigt den Muth nicht mehr in Worten, sondern in der That, und ist überzeugt, daß jedermann, dem das Herz an der rechten Stelle sitzet, den wahren Muth zeigen kann. Daß also auch Bürger und Landleute, ohne militairische Zucht und Subordination, Muth haben können, haben ja in unsern Tagen, die Französischen National-Truppen bewiesen.

Magnetismus, eine Sache, von welcher man viel geschrieben und wenig gesehen hat. Glaubwürdige Männer berichten uns Wunderdinge davon, und andere verwerfen alles, als falsche Vorspiegelungen und Betrügereien. In der Natur ist zwar noch vieles verborgen; aber dieser Kunst fehlt es bis jezt noch an Beweisen. Die stärkste Crisis dieses Modefiebers ist schon vorüber, wird aber vielleicht, wenn auch in andrer Gestalt, bald wiederkehren: denn leider öfnete ehemals die neugierige Donna Pandora ihre Büchse — und mancherley Krankheiten überschwemmten die Welt.

N.

Namen. Man kann sich einen grossen Namen durch grosse edle Handlungen, oder durch schändliche Thaten machen — so sind die Namen eines

nes Sokrats und Herostrats — eines Marc Aurels und Nero, auf die Nachwelt gekommen.

Wenn unsere Fürsten das in jenem Leben alles zu verantworten haben, was ihre Günstlinge, Maitressen, Höflinge, Beamte und Offiziere in Ihrem Namen thun und verrichten, so wird das Maas ihrer Verantwortung sehr groß werden, uud die Schaale ihrer Vergehungen tief sinken — denn es häufen sich darinnen Verbrechen wider die Natur, und Menschheit. Im Namen des Fürsten, wird öfters gegen die heiligen Rechte der Menschheit gefrevelt, werden die Gewissen mit widersinnigen Gesetzen beschwehret — wird Vernunft und Wahrheit unterdrückt. Im Namen des Fürsten, verschwenden Favoriten die Schätze des Staats, lassen das Mark des Landes, in einem Feuerwerk hinpuffen, und den Schweis des Landmanns durch ihre Rosse niederstampfen. Im Namen des Fürsten, drückt der Beamte den Untergebenen und Cammeralisten, Zöllner und Sünder gaunern, wuchern und schachern — alles im Namen des Fürsten. Was für himmelschreiende Ungerechtigkeiten, Bedrückungen, ja sogar Menschen-Morde begehen nicht die hohen und niedern Militärpersonen, die durch die barbarischen Gesetze der Subordination, einen scheinbaren Vorwand zu Ungerechtigkeiten haben. Wie ungerecht werden zum Theil die Werbungen betrieben? wie schändlich werden die Soldaten, von brutalen Fähnrichen und versoffenen Corporalen behandelt? wie manche gute Menschen, werden im Namen des Fürsten zu

Grunde

Grunde gerichtet — ja gesetzlich gemordet. Folgendes Gemählde, eines solchen Unglücklichen, ist keine Fabel, sondern Wahrheit, und zeigt, wie des Regenten Name gemisbraucht wird.

Man warb ihn mit Gewalt, und riß ihn von
Dem jungen Weib und lieben Sohn
Zum blut- und thränenvollen Frohn.
Man zwang ihn zur Capitulation
Auf sieben Jahr — die hat er treu gedient,
Und nicht zu muckfen sich erkühnt.
Die Zeit war um — nun wollt er von
Dem blut- und thränenvollen Frohn,
Zum jungen Weib und lieben Sohn —
Allein umsonst war sein Verlangen;
Er bat, er weint', und Prügel war sein Lohn.
Was that er da? er lief davon,
Ward wieder eingefangen,
Und in des Königs Namen aufgehangen.

Nachdenken, eine menschliche Eigenschaft, welche bald ganz und gar aus der Mode kommen wird.

Nachreue, ein morscher Nachen, den man vergeblich flott zu machen sucht.

Nachruhm, eine taube Schöne, welche den Speculations-Geist manches Magnetismus zu reitzen im Stande ist. Die Schriftsteller sind so gutwillige Narren, daß sie um des Nachruhms willen, Tage und Nächte ihre Geistes-Kräfte anstrengen. Doch sind die Romanen-Sudler, politische Radoteurs und Bänkelsänger davon ausgenommen, deren Produckte nicht auf die zwote

Generation kommen, sondern schon bey ihren Lebzeiten, in die Krämer-Laden wandern. Noch grössere Thoren aber sind unsere Helden, die um des Nachruhms willen, sich zu Krüppeln hauen, und todt schießen lassen — Die Nachwelt soll sie für ihre schlaflosen Nächte, für die Schmähsucht ihrer Zeitgenossen, für die zerschmetterten Knochen entschädigen — allein die Nachwelt ist ein eigensinniges Ding. Mancher Held ist schon drey Wochen nach seinem Tode vergessen; manchen will sie gar nicht für einen Helden erkennen — wer sich ein Held dünkt, heißt bey ihr oft ein Unmensch, eine Geißel der Menschheit, und sein Andenken wird von der richtenden Nachwelt, mit Flüchen belegt.

Narben. Wenn jemand bey einer Schlägerey den Buckel voll Schläge bekömmt, so prahlt er gewiß nicht mit seinen blutrüstigen Flecken — wenn aber ein Soldat vom Feind zu Schanden gehauen wird, so thut er noch groß damit. Was also im Civilstande eine Schande ist, das ist im Soldatenstande eine Ehre; der Soldat aber prahlt vielleicht nur deswegen mit seinen Narben, weil die meisten sichtbar sind, und weil er sie nicht verstekken kann; öfters bekommt der Soldat im Wirthshause eine Narbe, (Bierhieb,) fragt man ihn aber, so hat es der Feind gethan. Eine ganz neue Art von Narbe, ist das Galgen- und Radzeichen, das man in einigen Ländern den Verbrechern in die Backen brennt — mit dieser Narbe aber hat bisher noch niemand geprahlt.

Nehmen. Ein sehr gangbares Wort, das schon den dritten Tag jeder Rekrut versteht. Am liebsten nimmt der Soldat dem Feind, öfters mag er aber auch dem Bauer und Bürger nehmen, sonst würden diese ihre Hühnerställe und Speicher nicht so sorgfältig vor ihm verschließen. Wenn sich die großen Herrn die Mühe geben, etwas zu nehmen, so muß es wenigstens ein Land seyn — Da die Spanier Mexiko in Amerika nahmen, so war der heilige Vater zu Rom so großmüthig, es Seiner Apostolischen Majestät zu Madrit zu schenken.

Neid, sitzt, nach Ovids Berichte, in den tiefsten Klüften, und nährt sich, um sein Herz mit Bosheit zu nähren, mit Otternfleisch. Todtenblässe verbreitet sich über die schlappen Wangen und um die runzliche Stirn. Ein hagers Gerippe ist der Leib, ausgetrocknet vom Harme, schielend sind die Augen. Die unordentliche Reihe seiner großen schmutzigen Zähne, zeigen die welken Lippen entblößt. Giftiger Geifer schäumt von der Zunge, und Galle durchströhmt die Brüste. Nie lacht er, als wenn er andere von Schmerzen gequält sieht — immer quälen ihn Sorgen, halten ihn wachsam, und er kennt den Schlaf nicht, sondern er blickt — zwar zerreißt ihm dieser Blick das Herz, aber er blickt doch hin — nach dem peinlichen Glücke der Menschen — er plagt und wird geplagt, und ist sein eigner Henker — Zu unsern Zeiten leihen sein Konterfey uns die Damen, welche andere ihres Geschlechts, um ei-

nes Liebhabers oder einer Modetracht willen, welche sie noch nicht besitzen, scheel anblicken.

Neigung, ein vom Mondschein erleuchteter Fußweg.

Neugier, eine spiegelglatte Otter, welche sich ums Herz der Damen schlingt, und ohne erhaltene Befriedigung, es zu erdrücken droht.

Neuigkeit, ein schöner Sonnenblick in einem Visiten-Zimmer.

Niederträchtigkeit, eine sich selbst verzehrende Schlange, welche sich nicht gern in die Sonne legt, so lange sie noch Schatten finden kann.

Netze. Die Mädchen fangen so viele Herzen in ihren Netzen, und können oft nicht eins behalten — ihre Netze müssen gewaltig durchlöchert seyn.

Nein. Ist das Lieblings-Wort der Weiber, so oft der Mann Ja sagt. Mönche und junge Mädchen sagen nie Nein; wenn die ersten zu einem Schmaus eingeladen werden, und den letztern ein hübscher Mann angetragen wird.

Nacht. Man sagt, die Nacht sey niemands Freund, und doch ist sie die beste Freundin der Verliebten — und der Diebe.

Nadel, sind nebst den Nägeln, die Waffen der Frauenzimmer — und die Hauptpfeiler ihres Haarbaues. Unsre Damen müssen eine völlige Gewehrkammer von Nadeln haben, weil sie sich im Ehkontrackt einige hundert Gulden, bloß für Nadel-Geld jährlich verschreiben lassen.

Nase. Sie ist das Werkzeug des Geruchs, und eine Hauptzierde des menschlichen Gesichts. Je

mehr sie sich den Nasen der Vögel nähert, je adlicher ist sie — daher kömmt die Benennung, Adlernase, Papageynase, Habichtnase u. s. w. Wer also keine Vogelnase hat, ist von gemeiner Geburt. Stumpfnäschen trägt man in Frankreich. Fuchs- und Hundsnasen haben die Ueberreuter, Accise-Officianten und Denuncianten. Wer seine Nase unter der Fahne des Mars verliert, prahlt mit seinem Verlust; wer sie in Citherens Lustgärten läßt, wagt sich nicht unter die Leute — was die Menschen doch für Kinder sind! —

Nothzucht, ein Vergehen, welches von den Männern unsers Zeitalters gar nicht mehr geglaubt wird.

Nonne, ein Mädchen, welches sich nur in Gedanken mit ihrem Seelenbräutigam vermählen darf, alle fleischlichen Lüste entsagen, und lateinische Gespräche versprechen muß, wovon sie eben so wenig als von der Kunst versteht, ihre irrdischen Triebe zu dämpfen. Ihr Leben ist ein ewiger Kampf, dessen Sieg der Tod, und dessen Lorbeerkron die Unsterblichkeit ist. Einige dieser Schönen haben sich in der Begeisterung, den Nimbus, einen Tag im Calender, und eine Stelle unter den Heiligen erworben — die Welt bedauert diese keuschen Geschöpfe, und sie bedauren die Welt, welche so sehr im Argen liegt; sie müssen dem süßen Gefühle entsagen, sich in ihren Töchtern wieder jung zu sehen, und haben den Aerger, in Bevölkerungstabellen vor Nullen angesehen zu werden.

Narren. Diese Race ist sehr alt, zahlreich und berühmt, und also von so uraltem Adel, daß es keiner Ahnen-Probe bedarf. Narren im weitläuftigen Verstande, (nach der Sprache der Juristen in sensu lato) sind diejenigen, welche ihren Weibern trauen, Wahrheit reden, und den Menschen glauben und trauen. Alle diejenigen, die sich auf ihre Geburt etwas einbilden, und von der Eitelkeit ihrer chimärischen Hoheit, stolz auf Eselshäute und Ahnentafeln sind, und verdienstlos bessern Menschen trotzen — sind Narren in Folio.

Narren (in sensu stricto) im engern Verstande, findet man in jedem Stande, Alter und Geschlecht: so giebt es närrische Knaben, Jünglinge, Männer, Greise, Jungfrauen, Weiber, Matronen; so giebt es Narren in Pallästen, in Hütten; Narren in Tempeln und Schulen, Narren in Gerichtsstuben und Antichambern, Narren in Facultäten und Tribunalen — kurz, in jedem Stande haben sie sich eingeschlichen und eingenistet, und sie sind das unumstösliche Dokument der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit.

Narren (in sensu strictissimo) im allerengsten Verstande, sind 1) Hofnarren, die vor Zeiten zu den Hofämtern gehörten, 2) Modenarren und Modenärinnen, die jede große Stadt in natura zeiget. 3) Theater-Narren, die durch ihre Schwänke, Possen und Zoten den vornehmen und niedern Pöbel belustigen. — 4) Schalks-Narren, die sich durch Kleider, Sitten und Manieren auszeichnen, an die sich jedermann

reibt

reibt, und die zur Schielscheibe des Witzes und Spottes dienen — Hiezu gehören auch die gelehrten Narren, die von großen Herren eingeladen werden, damit sie das Verdauungswerk befördern, und durch ihre hochgelehrten Schwänke und Possen, den Gästen zum Gelächter dienen sollen. 5) Verliebte Narren sind entweder empfindsame und mondsüchtige, oder phantastische und milzsüchtige Narren, denen oft die Welt zu enge wird, und ein närrisches Leben mit einem tragischen Ende beschliessen. 6) Dichterlinge, Reimschmiede und das Geschmeis am Parnas, was mit den Musen Unzucht treibt, gehören zu der Classe der Narren, die aber mehrentheils mit ihrer Narrheit sich selbst nur schaden. 7) Gewisse Künstler, als Mahler, Musici, denen der Stolz das Köpfgen verrückt hat, besitzen solche Eigenschaften, die man nur bey Narren erwartet — doch da auch große Männer damit behaftet sind, so ist die Narrheit nicht zünftig, sondern eine freye Kunst für alle Adamskinder.

Die allerniedrigste Classe der Narren, sind denn die Hanswürste und sogenannte Pickelhering e, deren sich die herumziehenden theatralischen Banden, die Wurm- und Zahn-Aerzte, die Seiltänzer, Luftspringer u. dgl. bedienen, den Pöbel zu reizen, und auf eine närrische Art das Geld abzulocken. Zur Zeit der Messe in Leipzig und auf dem Hamburgerberge, sieht man dergleichen Geschöpfe und Affen in menschlicher Gestalt.

Zu den Narren im eigentlichen Verstande, gehören diejenigen, die ihren Verstand verlohren haben, und

und die man zum Theil in gewisse Häuser einsperrt — wenn man aber alle diejenigen einsperren wollte, welche die Abwesenheit des Verstandes, in Worten und Werken verrathen, so würden Newgate und Bedlam in London und alle Hospitäler im Römischen Reiche viel zu klein seyn. Narrheiten, die aus dem Unterleibe entstehen, sind durch heilsame diätetische Mittel zu heilen — aber bey den Narrheiten, die ihren Sitz im Kopf und Herzen haben, hilft oft kein Kraut noch Pflaster, und man mag Amphion seyn, und Feld und Wald bewegen, so kann man doch nicht Narren widerlegen.

Narrenhaus, die Welt.

Nachkommen, Geschöpfe, um die sich niemand bekümmert, als Feldherrn und Dichter.

Natürliche Kinder nennt man, die ausser der Ehe d. i. ohne daß die Ceremonie der priesterlichen Trauung und Einsegnung vorhergegangen, erzeugten Kinder; sie sind gewöhnlich gesunder und geistreicher als die ehelichen, da erstere Früchte der Liebe, und letztere der Langeweile und der Pflicht sind. Da die ehelichen Kinder Ludwigs XIV. Königs von Frankreich, so jung sterben, so frug der König seinen Arzt Guineau: „Sagt mir doch, wie es zugeht, daß meine natürlichen Kinder gesund sind, und am Leben bleiben, und „daß hingegen meine ehelichen von der Königin so prichte sind und wegsterben“? „Das ist leicht zu „begreifen, erwiederte der Arzt, es kommt daher, „weil man zur Gemahlin gewöhnlich nur den letzten „Rest der Flasche bringt.“ Der König verschwen-

dete

dete seine beste Kraft an die Maitressen, und opferte der Königin, nur zuweilen ein schlechtes Restchen seiner Säfte — aber der Grund, daß die natürlichen Kinder den Vorzug vor den ehelichen haben, liegt allgemein im Officiellen — eben das, daß es bürgerliche Ehe ist, daß Religiosität sie fesselt, daß die Entledigung der Ehepflicht — Pflicht ist, das ist es, was den Menschen gleichsam entnervt und schlaff macht — denn der Freiheitstrieb im Menschen ist sein Lebelang rastlos, und alles, auch das Süßeste, wenn es nicht ganz frey geschieht, wenn es ein Muß bey sich führet, wird unvermerkt den Menschen gleichgültig, und zuletzt lästig, und die Kraft, mit der er es thut, erschlaft, ohne daß er merkt, wie und warum? Wenn man nun vollends bedenkt, was Liebe, und sinnliche Liebe ist, und sich vorstellt, wie das kontrastirt, ex officio bey ewig versagter Wahl — lieben müssen, so wird man begreifen, wie in den mehresten Ehen, das Kinderzeugen ein schlaffes Geschäft werden muß, das nur zufälliger Weise gute Früchte bringen kann. Was für ein ganz anderes Feuer muß Leib und Geist des Jünglings durchglühen, wo freie Wahl seine Umarmungen leitet. Schade, daß Religion und Priester sich überall eingemischt, und Kraft und Würkung im Menschen verhunzt haben. Ehe! kann und muß in jedem Staate statt finden — aber gerade diese Ehe mit religiösem und bürgerlichem Zwange — mit ewig verschlossener Wahl — mit lebenslanger Unauflöslichkeit — taugt nichts. Die Ehe ist ein bürgerlicher Contract! was hat die Religion mit dem Geschäft

schäft des Kinderzeugens zu thun? und warum muß die Verbindung zwoer Personen zu diesem Zweck, erst durch priesterliche Einsegnung sanczionirt werden? da diese Sanczion dennoch durch die Justiz kann wieder aufgelöset werden? Dieses gehört doch auch zu den Widersprüchen mit der gesunden Vernunft.

Nachbeter. Wenn irgend ein großer oder angesehener Mann anfängt: Ich glaube, daß ꝛc. so schreiet die ganze Zunft nach — Wir glauben, daß ꝛc. wenn der große Mann in acht Tagen das Gegentheil glaubt, so glaubt die Zunft der kleinen Männer es auch wieder. Wenn ein Mann wie Jorik eine empfindsame Reise durch Frankreich und Italien herausgiebt, so reiset gleich ein Schwarm Nachbeter in Deutschland, und Gott weiß wo herum, und schreibt empfindsame Reisen durch Deutschland. Wenn ein Mann von Genie sich dem Feuer seiner Einbildung überläßt, so fängt das imitatorum pecus gleich darauf an zu rasen, und sich den Kopf vor lauter Feuer an den Wänden zu zerstoßen. Und wenn endlich ein Mann von sanftem Gefühl, in einer schwermüthigen Stimmung seiner Seele, über irgend eine Blume weint, so ist ein Jahr darauf kein Grasblümlein mehr auf dem Felde, über das nicht irgend ein Autor schon geweinet hätte.

Nachrichter, auch Scharfrichter, eine Dignität, welche nach unsern neuen Konstitutionen und Kriminal-Verordnungen bald verlöschen, und vielleicht gar, wie die Glasmahlerey, verlohren gehen wird.

Nachtwächter. Sind nur da, um die Laternen zu putzen, und durch ihr Geschrei, die Diebe zu warnen, daß sie mit dem Einbrechen inne halten, bis sie in einer andern Gasse, oder — wieder im Bier-Haus sind.

O.

Obdach, ein fürstliches Dekret.

Orthodoxie. Ist halter ein bequemer Großvaterstuhl, in dem sichs ganz gemächlich sitzen, schlafen, ausruhen, vegetiren, und eine Pfeife Knaster rauchen läßt. Die allgemeine Parole der Orthodoxie ist Handfestigkeit. Handfester Glaube — Handfeste Grundsätze — Handfeste Lungen — Handfeste Kehlen — Handfeste Verdauung — Handfeste Fäuste — Handfeste Menschenliebe. Ueber das fatale Wort Menschenliebe, hat schon mancher Orthodox seine lange Pfeife zerbrochen, oder sein gutes Glas Bier umgeschüttelt, und man darf nur diese Seite berühren, um sich davon zu überzeugen, wie weit es menschliche Organe in der Pantomimen-Kunst gebracht haben. Zorn, Haß, Verachtung, Ekel, Widerwillen, Bauchgrimmen, Krämpfe, alles mahlt sich bey dieser Gelegenheit, auf dem rechtgläubigen Gesichte eines solchen simbolischen Mannes, und ich habe sogar einen gekannt, der bey diesem neumodischen Worte, jedesmal mit der Hand in die Hosentasche fuhr, und darin herum suchte, ob er seinen Geldbeutel noch hätte. So orthodox die Leute

in ihren Meinungen sind, so orthodox sind sie auch in der Einforderung, und Einstreichung ihrer Accidenzien — oft, sehr oft ist der Fall paßirt, daß der verketzerte übelberüchtigte Kaplan, bey seinen jährlichen zweyhundert Gulden, einem armen Manne die Begräbniskosten zurück, und noch dazu etwas aus seinem eigenen Beutel gegeben hat, indes der steife orthodoxe Pastor, bey einer Einnahme von tausend Thalern, weder Hand noch Fuß rührte, bis er seinen Antheil bekommen hatte, und sich sistematisch, und nach der Heilsordnung darauf berief, daß es ein Stück seiner Besoldung wäre — ja, man hat Beyspiele, daß solche religiöse — das einzige Bette einer armen, verhungerten, erkrankten Familie so lange zum Pfande genommen haben, bis sie auch den letzten Heller der Begräbnißkosten empfingen. Nein, so handelt wahrlich kein Ketzer — oder — er ist dieses Namens unwerth. Die Orthodoxe Geistlichkeit sucht sich in unsern Tagen, vor dem hellen Sonnenlicht der Wahrheit, unter der Larve des Jesuitismus zu verbergen, sie spielt mancherley Rollen, die sich weder für ihren Stand noch Herz schicken, sie sucht die Menschen wieder in die Nacht der Dummheit und des Aberglaubens zu stürzen, und schildert den Fürsten, die Philosophen und Bekenner der Wahrheit, als Gottesleugner und Rebellen — sich selbst aber als die allergetreuesten Unterthanen, die vor den wahren Glauben streiten. Was aber der orthodoxe fanatische Priester für einen Glauben hat, ist schwer zu beantworten.

Er

Er ärgert sich, wenn andre lachen,
Und poltert, daß sich Menschen freun,
Mag ihnen gerne heiß, recht heiß die Hölle machen,
So frech andächtiglich — als wär er selber rein.
Wie gerne braucht er Feur und Schwerd — zu Gottes Ehre!
Und brennt und schlachtete für seiner Väter Lehre.
Jetzt, ohne Feur und Schwerd, schimpft, zankt und flucht er drein,
Und überströmt mit Höllen-Flammen,
Wer ihn nicht ehrt; und achtets klein,
Die Menschen zu verdammen!
Wes Glaubens mag der Mann wohl seyn?

Observanz. Eine alte Kinderfrau, die nun schon so lange im Hause ist, und daher Alters und Schwachheits wegen zu Tode gefüttert werden muß. Das alte Weib Observanz in Kirchen und Schulen, in Collegien und auf Rathhäusern, bey Festins und Feyerlichkeiten, fährt der lieben Vernunft oft sehr übers Maul, weil sie dieselbe, wie sie vorgiebt, noch ungebohren weiß — und da die Alte einen hübschen Thaler Geld liegen hat, so läßt sich mancher ihre Ungezogenheiten gefallen, in Hoffnung, daß er einst von ihr erben könne. Es ist Observanz! Dies Allmachtswort schlägt alle Einwendungen des gesunden Menschenverstandes danieder, der vor demselben, wie die Maus vor der Katze, zurück in sein Loch kriecht.

Es ist Observanz, daß kleine Diebe gehenkt, und große von Poeten besungen werden — Observanz, daß man erst ein gewisses Alter haben muß,

um zu einem Amte geschickt zu seyn — Observanz, daß Perücken- und Zeugmacher das Privilegium besitzen, ehrwürdige Leute zu machen — Observanz, daß zu gewissen Zeiten Ferien gefeiert, und alle Arbeiten auf die Seite gelegt werden, wenn auch Land und Leute darüber zu Grunde gehen sollten, wobey aber die Hundstags-Ferien eine Ausnahme machen, die nicht Observanz, sondern nothwendiges Bedürfnis sind — Observanz, daß das Ey nicht klüger seyn darf als die Henne — Observanz, daß man jedem, der nicht zünftig ist, das Handwerk legt — Observanz, daß nach Vater Horazens Urtheil, maxima parshominum insanit! Mann kann sich eher mit einer wilden Sau, oder mit einem Büffelochsen im Kampf einlassen, als mit der Observanz — denn gegen das alte Weib sind alle Obst- und Heringsweiber fromme zahme Lämmer — „Das ist aber wider alle Vernunft — Das bringt ja offenbaren Schaden — Unsre Nachbarn müssen uns ja deswegen auslachen, und für Narren halten Es ist augenscheinlich aller Religion und Tugend zuwider.„ Observanz-Inspector. Alles wahr, ich kann's nicht leugnen, aber — es ist Observanz!

Oekonomie. Eine Wissenschaft, worauf sich am Ende gemeiniglich alle diejenigen Leute legen, die ihrer ökonomischen Lebensart wegen, alles versetzt und verkauft, oder die sonst nichts in der Welt gelernt haben. Ein junger Mensch mit zerrissenen Schuen, und zerlumpten Kleidern, der Oekonomie studirt hat, und nun sein Unterkommen sucht, und

eilt

ein schöner Geist, der es aus Höflichkeit, mit keine von den vier Fakultäten verderben will, weil er sich mit gutem Gewissen zu jede derselben halten kann, und der nun im Begriff ist, auf Reisen zu gehen, können ihre Wanderschaft zusammen antreten; müssen sich aber mit einem guten tüchtigen Passe versehen, weil sie ein paar Gelehrte sind, deren eigentliches Fach so leicht keine Schildwache errathen wird, es wäre denn, daß der Wachhabende in seinen jungen Jahren selbst eine Universität gesehen, und auf derselben Oekonomie studirt hätte. Nein, da lobe ich mir die Herren, die über die Oekonomie schreiben, und Geld mit ihrer Stallfütterung, und mit ihren neuen Vorschlägen zu verdienen wissen — diese verstehen, was wirthschaften heißt, und sind auch unter allen Schriftstellern, am meisten vor Tadel und Widersprüchen sicher, weil die Leute, welche die Oekonomie am besten verstehen, immer weder schreiben noch lesen, und also auch nicht recensiren können, oder doch wenigstens keine ökonomische Schriften als Erbauungsbücher führen.

Eine ökonomische Gesellschaft ist das Zusammenhalten einiger guten Wirthe, die Dinte, Feder und Papier gemeinschaftlich kaufen, und den Profit christlich unter sich theilen.

Ohnmacht, eine Damen-Krankheit, welche sich zu leichter Reitzbarkeit der Nerven bewußt sind. Am gewöhnlichsten sind sie in Romanen und Schauspielen, wo sie eben so leicht gehoben werden als sie entstehen. Man behauptet auch, daß viele Männer, laut Ausspruch ihrer Mädchen, Geliebten,

ten, Weiber ꝛc. von diesem Uebel angewandelt werden. Wenn Geitzhälse in Ohnmacht fallen, so thut, wie wir auf dem Theater gesehen haben, das Geklirr mit einer vollen Goldbörse die beste Würkung. Poeten, sollten sie auch schon halb in der andern Welt seyn, kommen zu sich, wenn man ihnen einige Verse von ihren Gedichten in die Ohren schreiet; aber einen Inquisitor in Spanien, bringt das bloße Wort Ketzer, man sprech' es so leise aus, als man wolle, selbst von den Pforten der Hölle zurück.

Opfer, Die alten Christen opferten Gott ihre Herzen (ihre Liebe) auf — Die modernen Katholischen Christen hangen ein Herz von Silber hin, und glauben ihn dadurch zu bestechen, daß er keine Liebe von ihnen fordre — dahero sieht aber auch so ein Altar mit silbernen Herzen, Händen und Füßen, eher einem Glückshafen gleich, als einem Altar.

Original. Die Bildersammler und Numismatiker, haschen mit rasender Begierde nach Originalien — reden, denken, träumen nur von Originalien, und werden am Ende gemeiniglich selbst zu Original-Narren.

Originalgenie, eine ganz besondere Menschengattung, die einen besondern Catechismus der Moral, der Sitten hat, und närrische Sprünge in der Welt macht. Schon ihr Anzug zeichnet sie vor andern Menschen aus; ehemals kopirten sie den lustigen characterlosen Franzmann, jetzt den brutalen medisanten Engländer, mit dem Knoten-Rock und der Neglicence im äussern Betragen. Ton

und

und Ausdruck in der Sprache, kündigen den Menschen ohne Grundsätze, ohne Sitten, ohne Character an; mit dummdreister Stirne radotiren sie über alle Gegenstände, und mit einer groben Effonterie beurtheilen sie die Menschen um sich her — sie suchen eine Ehre darin, das Geld auf eine unsinnige Art zu verschwenden, und Leute zu betrügen, und setzen ihren Ruhm darin, mit hohen Phätons durch die Straßen zu rollen, oder als wilde Husaren zu jagen. Sie erhalten dann freylich ihren Lohn, theils durch Krankheiten, als Folgen ihrer Laster und Ausschweifungen, theils auch in Casernen, Lazarethen und Zuchthäusern. Die größte Verantwortung aber fällt auf die Eltern, die ihren Söhnen eine so elende Erziehung geben, die ihnen allen Unfug gestatten, und sich über ihre Geniestreiche freuen.

Odendichter. Die meisten Odendichter spielen mit ihren Gedanken Verstecken, und damit wir sie um so weniger finden, vergraben sie oft den Hauptgedanken in die folgende Strophe, wo ihn eine vernünftige Seele nicht einmal vermuthen würde. Je länger wir darnach suchen müssen, je mehr sind sie überzeugt, daß sie eine gute Ode geschrieben haben. Horaz würde gern das Elisium zurücklassen, wenn er die Glückseligkeit geniessen könnte, mit seinen Augen zu sehen, wie unsre Schulmänner noch jetzt über seine Oden schwitzen, und doch viele versteckte Gedanken noch nicht heraus scharren können. Es ist wahrlich lächerlich, wie unsere Schulmonarchen sich die Köpfe, über die Oden des Horaz zerbrechen, was für Papier sie zu Makulatur des-

halb verschwendet, was für Commentarien, Interpretationen, Noten und Vocabularia sie darüber gemacht — und dennoch den Horaz nicht ganz verstanden haben: statt dieser Pedanterie, dadurch doch die Jugend nicht Horazens Odenflug erlangt, der ihr auch zu nichts im practischen Leben nützen würde, sollten die Herren, ihren Schülern Weltkenntnis und practische Lebens-Weisheit lehren — aber leider waren diese Dinge, und sind es leider noch, auf den mehresten Schulen, und vorzüglich dem Hallischen Waisenhause und der Meissenschen Fürstenschule, böhmische Dörfer — die Jünglinge sprachen lateinisch, und plapperten Horazische Oden — aber waren ohne alle Sitten, ohne Bildung, ohne Cultur des Geistes, ohne Character — denn wo sollten sie auch dieses lernen? da es ihren Lehrern selbst daran fehlte — Auf manchen Schulen, dreßirt man nun freilich die Schüler nicht mehr zu lateinischen Menschen — aber mit dem Studio der Welt- und Menschenkenntnis, der Cultur der Sitten und der Anwendung der Kräfte des Verstandes, sieht es doch noch immer sehr traurig aus, und dieses wird sich nicht eher ändern, als bis unsere Schulmänner allen Pedantismus ablegen, die Welt und die Menschen zu ihrem Studio machen, ihre Sitten nicht nach dem theologischen Schlendrian, sondern nach den Vorschriften weiser Männer *) einrichten — und ihre Schüler nicht durch den

*) Welches Buch wäre wohl mehr zu empfehlen, als des Edlen Knigge Umgang mit Menschen — ein Buch, daraus sich Lehrer und Lernende unterrichten sollten.

den rauhen Ton des Zuchtmeisters, sondern durch den überredenden des Freundes, zu gewinnen suchen. Wie selten sind aber solche Schulmänner, und wie nothwendig wäre es daher, daß sie sich selbst reformirten — oder reformirt würden.

Officier. In manchen Staaten ist zu diesem Stande nur der Adel berufen — und daher nennt man ihn den Stand der Ehre! Ein feiner Spruch, den nur der noch glaubt, der ihn nicht näher kennt. Die alten Zeichen der Sache bestehen zwar noch, und mancher getäuschte Jüngling, der in dem Schimmer von aussen, die Hofnung einer ruhmbegierigen Seele sucht, eilt und findet in der kalten Förmlichkeit seines neuen Standes alles, was den Ehrgeiz des Herzens, wenn er nicht blosse Eitelkeit der Uniforme war, ersticken muß. Freilich prahlt der Offizier noch immer mit seinem Point d'honneur, schwazt von seinem Range, und blickt über Civilbediente mit höhnischer Genügsamkeit hinweg, glaubt die Ehre der Nation an seinem Degen zu tragen; aber wenn man dann erkennt, daß sein Point d'honneur nichts als eine Kunst ist, zwischen mühseligen Schimpfworten sich durchzuwinden, daß er bey all' seinem Range nur kärglich lebt, vor jeden Höhern mit Zittern sich demüthiget, und an Talent und Brauchbarkeit dem Civilmann tief oft weicht — wenn man sieht, wie zweideutig die Ehre der Nationen ist, und daß die Gefährten seines Ruhms, nicht Legionnairs der Römer, sondern ein gleissendes Häufgen Söldner sind — wer kann denn des Mitleids beym Stolz dieser Helden sich erwehren? Kennt man

vollends die Geschichte ihrer Entstehung, durch welchen Ruf zu ihrer kriegerischen Laufbahn die meisten gelangen, wie den einen der Glanz der Epoulette, der Lobspruch seines Mädchens, daß ihm die Uniform gut stehe, den andern verführte, wie viele Noth und Armuth, der Glanz einer adelichen Charge, der Machtspruch eines Vaters, oder das Urtheil, zu jedem andern Stande zu dumm, dareinstürzte; wie wenige, durch ächte Wissenschaften, durch edle Gesinnungen und weise Verwendung der Zeit sich auszeichnen, sieht man, in welchem armseligen Einerley der Routine, die Erkenntnis der meisten sich herumdreht, wie schnell ihre Begriffe und wie mechanisch die Ausübung ihres Dienstes ist, so verschwindet der größte Theil der Achtung, die der allgemeine Name um diesen Stand verbreitet. Nichts ist lächerlicher, als daß man ihn sogar als eine Zuchtschule betrachtet; mancher verzweifelnde Vater schickte seinen Sohn hieher, um sich die Sorge, weiter auf ihn Acht zu haben, zu ersparen, schickte ihn hieher, um für einen ungebildeten Jungen einen methodischen Böse-wicht, oder eine ordnungsmässige Drat-puppe zu bekommen.

Oper. Eine Gattung von Schauspiel, welches die Ohren am besten befriedigt, und worin man alles, was sonst vernünftige Leute sprechen, mit einer Art von Ekstase singen läßt. Es werden zu diesem Singsang Halbmenschen, die man in der Jugend verstümmelte und entmannte, aus Italien, mit großen Kosten von europäischen Schachs verschrieben, damit sie ihre Ohren mit weibischen Tönen kizzeln,

zeln, und durch schmelzende Accorde zum Genuß der Wollust entflammen sollen. — Diese Bastarde der Menschheit, die nur Italien erzeugen konnte, schwelgen und verprassen Tausende, da thätige verdienstvolle Patrioten, im Schweis ihres Angesichts sich Hunderte verdienen müssen: für ein elendes weibisches Gequiecke während dem Carneval, (wo die Narrheit das Präsidium führt) das den wahren Geschmack beleidigt, können sie das ganze Jahr dem Müssiggange fröhnen, sich auf weichen Polstern strecken, herrlich und in Freuden leben, da Gelehrte, Künstler und Geschäfts-Männer ihr saures Brod erwerben, und mit Sorgen der Nahrung kämpfen müssen. Entmannte, ganz verdienstlose Ausländer schwelgen also vom Mark des Landes, und die Kinder desselben darben. — Die Väter des Vaterlandes neigen ihre Ohren herab, zu den Trillern des entmannten Italiäners — zu der fein erhebenden Stimme fremder Dirnen, geschickt in der Zunge des Pabstes neunfältigen Unsinn, herzugurgeln, herzugaukeln — viel zu dumpf, deutsches Verdienst zu schätzen, regnen sie Gunst, Gold und Ehre auf das schnell verhallende Künstchen, die Luft mit der Kehle zu erschüttern — und lassen ihre Unterthanen im Elende schmachten. O Bestimmung der Menschheit!

P.

Patriotismus, wird in Deutschland blos in Naturalien-Kabinettern aufbewahrt, wo er seinen Platz unter versteinerten Thieren und Pflanzen hat;

er

er existirt also heut zu Tage nur noch in Ueberbleibseln aus der Vorwelt, und gehört einzig und allein für den Antiquarius, der sich mit zerbrochenen Statüen der Griechen und Römer, mit alten Münzen und Aufschriften beschäftigt.

Da man ganze im Erdbeben untergangene Städte wieder ausgegraben hat, so ist es leicht möglich, daß man auch einmal zufälliger Weise, einen alten Rest von Patriotismus aus der Erde gräbt — nur müssen sich dann die Herren Naturforscher und Antiquitätenkenner hübsch gefällig bezeugen, und den gefundenen Schatz, nicht etwa für Elephantenknochen oder sonst etwas angeben. In Frankreich konnte man bey der Regierung der Bourbonne, den Patriotismus nicht suchen, denn da hieß es par Ordre du Roi, und die Nation rechnete es sich zur Ehre, von ihren vielgeliebten Monarchen Ohrfeigen zu bekommen, und da Vive le Roi zu schreien, wo andere vernünftige Menschen hol dich der T— sagen würden — aber bey der jetzigen Lage der Dinge, ist die alte Tugend des Patriotismus gekeimet, und würde schon herrliche Früchte getragen haben, wenn Anarchie und Faczionsgeist nicht ihre Blüthen zernichtet hätten — wird aber erst der Friede widerkehren, werden die Gesetze erst ihre Kraft erhalten, und Einigkeit, Gerechtigkeit, Ehrfurcht für die Gesetze, und Liebe zur Ordnung an die Tages-Ordnung stehen; so wird diese alte Tugend, dadurch Griechenland und Rom so groß und blühend wurden, in Gallien zur Reife gedeihen, und seine Bewohner zu einem gros-

sen Volke machen. Ein Gegenstand des Spotts und der Verachtung, waren bey den Monarchisten, im Jahr 1787, die Holländischen Patrioten — sie mußten Haus und Hof meiden, und wurden von Preusischen Husaren entpatriotisirt — auch dieses hat sich im Jahr 1795 geändert — die exilirten und geflüchteten Patrioten, haben ihrem Vaterlande eine andere Verfassung gegeben, und — Französische Chasseurs, haben die Prinzlich-Gesinnten nicht gemishandelt — sondern aus dem Lande freundschaftlich das Geleite gegeben, oder ihnen die neue Constitution zur Annahme empfohlen.

Patrioten sind freie Menschen, die selbst gewählten Gesetzen gehorchen. Patrioten sind freie Bürger, die an der Gesetzgebung und Verwaltung des gemeinen Wesens Theil nehmen. Patrioten geniessen die Rechte der Menschheit, in ihrer ganzen Kraft, denn auf diese Rechte gründen sich ihre Gesetze — diese Rechte sind Freiheit, Gleichheit, Sicherheit des Eigenthums. Patrioten sind blos Vertheidiger des Vaterlandes, gehen blos in den Krieg, um ihr Eigenthum zu schützen, und fechten nicht vor Sold und Lohn, sondern pro aris et focis, vor Feuer und Heerd. Patrioten befolgen die Gesetze der Natur und Vernunft, zu deren Abfassung sie ihre Stimme gegeben haben; beobachten sie frey und ohne Zwang, da sie solche als gerecht und zum öffentlichen Wohl ersprieslich anerkannt haben.

Wo also alle diese nothwendigen Attribute des Patriotismus nicht Statt finden, wo Despotis-

mus

mus (willkührliche Gewalt) und Sclaverey, Unterthänigkeit und Leibeigenschaft, Knechtschaft und Frohndienst in einem Lande herrschen — da kann es keine Patrioten geben; wo die Menschen Haab und Gut, Weib und Kind verlassen, dem Kalbfell folgen müssen, und zum militärischen Frohndienst eingefangen werden — da verschwindet der Name Patriot — wo die Menschen blindlings den Gesetzen gehorchen müssen, welche die Eigenmacht willkührlich ergehen läßt, und als Rebellen und Landes-Verräther behandelt werden, wenn sie an ihre Menschen-Rechte appelliren — da kann doch kein Patriotismus statt finden.

Es giebt nur einen Gegenstand, der durch gleiches Interesse, alle Stände des Volks zum Nachdenken erweckt, einen nur, der Licht und Wahrheit, Wollen und Thätigkeit, in den Begriffen einer gesammten Nation hervorruft — und dieser eine ist der Staat, sobald er durch eine Theilnehmung auch den einzelnen Mann, zum Mitgehülfen des allgemeinen Besten erklärt. Nichts erweitert Herz, Gefühl und Geist so sehr, nichts reißt so sehr von kleinlicher Selbstsucht, übermüthigen Gram und leeren Stumpfsinn los, als ein steter Blick auf öffentliche Angelegenheiten. Dann, und nur dann erwacht der Mann zu einem Selbstgefühl seiner Würde, von dem die Veredlung der menschlichen Seele abhängt, nur dann erwacht er zur Verfeinerung seiner Begierden, zu einem Reichthum von Ideen, in dem alle seine Glückseligkeit und Aufklärung besteht. Wie aber kann man je so etwas

erwar-

erwarten in Staaten? wo das Volk wie träge Lastthiere, die man am Zügel leitet, nur für den Augenblick seines eigenen Daseins, nur für die Sättigung seiner dringenden Bedürfnisse sorgt, und eingeschränkt auf dem engen Creis seiner Betriebsamkeit, selbstisch, rauh, brutal und geistlos zu seyn gezwungen wird. Man irrt sehr, wenn man glaubt, daß Moral und Religion, Beyspiel und Philosophie, Objecte des Nachdenkens, und ein Trieb der Veredlung in Seelen werden könnten, die das veste Band, wodurch der Mensch an die Tugend geknüpft wird — die Theilnehmung in den Angelegenheiten ihres Staats verlohren haben. Dem Menschen ist es nirgend um Ehre und Rechtschaffenheit zu thun, aber er achtet und pfleget beyde, so bald er erkennet, daß sie unmittelbar ihn zur Erreichung seines persöhnlichen Interesse leiten. Dieses letzte ist der Punkt, von dem alle seine Betrachtungen, all sein Wissen und Nachsinnen ausgeht. Er verliert sich in diesem Gegenstande, er erkennet ausser ihm nichts — und nur erst nachdem die Liebe zu seinem Volke, die nur durch Freyheit entsteht, ihn begeistert hat, würkt Religion, Unterricht und Philosophie auf sein Herz und seinen Kopf. Vaterlandsliebe, ist der erste Schritt zur allgemeinen Aufklärung; sie muß der Religion den Weg bereiten, und den Menschen aus seiner Kindheit ziehen; ohne sie ist das Leben der Gang eines Thieres, das nach der Peitsche des Treibers, vom Acker zur Krippe, und von der Krippe zum Acker geht — Aber wo ist sie?

Putz, eine große Kleinigkeit, welche die Revenüen schwächt, Familien zu Grunde richtet, Weiber zu Närrinnen macht, und übrigens doch nur allzuoft ein schön gemahltes Schild, vor ein schlechtes Wirthshaus ist, welches der Besitzer ganz allein als ein Hotel hält, und wo nur Tabulät-Krämer, höchstens Werber logiren — oft verspricht auch das ausgehängte Schild, eine bessere Bewirthung, als der Wirth wirklich leisten kann.

Prüfung. Der Braut- und Bräutigams-Stand — auch eine Feuer-Probe der Liebhaber.

Pfund. Der Stifter der christlichen Religion befahl, mit seinem Pfunde zu wuchern. Nach dem Evangelium wurde der faule Knecht gestraft, der sein Pfund vergrub. Die Mönche müssen entweder kein Pfund vom Himmel erhalten haben; oder wuchern sie nur deswegen nicht damit, weil sie das Wuchern überhaupt für Sünde halten.

Pforte. Wir kennen drey Haupt-Pforten. Die Himmlische, dazu haben die Pfaffen den Schlüssel; sie soll sehr eng seyn; — die Pforte zur Hölle; die ist sehr geräumig, weil alle Heiden, Ketzer, Aufklärer, Autoren samt ihren Verlegern u. s. w. durchmüssen — und endlich die Otomannische Pforte, die vermuthlich in den Türkischen Himmel führt — den die Gauren nicht betreten dürfen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Förster Buchh.

XX 6/2002

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von, 1768-1824

ABC-Buch für Große Kinder

Bd.: 2

Germanien 1796

L.eleg.m. 0 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575634-0
VD18 8003733X-001